

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 66

Freitag, 18. März 1932

39. Jahrgang

Hesti „heilt“ in der Flora

Mit ihm toben Hark und Löffler! / Dr. Lehnert weint! Der Handwerkerbund in völliger Auflösung

Lübeck, 18. März.

Lieber Volksbote! Ich habe es mit lange überlegt, ob ich die Floraversammlung des Handwerkerbundes besuchen sollte. Denn ich weiß ja, wieviel Blech der dort versammelte „Mittelstand“ gewöhnlich produziert. Aber schließlich ging ich doch hin, als ich las, daß diese Versammlung nicht nur vom Handwerkerbund, sondern auch von der Nazileitung angeündigt wurde. Das konnte ja heiter werden! Und ich wollte einmal den rofigen Handwerkerhändikus Lehnert in seinem Element schwimmen sehen, und ich wollte auch den sanften Schneidermeister Rypke in seiner Verlegenheit als Greis auf dem Dach bewundern. Kurz und gut — ich war gespannt!

Es war also eine Handwerkererversammlung; aber ohne Kontrolle. Jedermann hatte freien Eintritt, und zu Paradezwecken standen einige SA-Jünglinge im Eingang.

Die Verhandlung begann dann mit einer Entschuldigung. Der sanfte Rypke jammerte, daß so viele Nazi eingebredungen seien, darauf sei er nicht vorbereitet gewesen. Aber jetzt könne er nichts mehr machen. Er sei völlig machtlos, denn die Anwesenden ließen sich eine nachträgliche Kontrolle nicht gefallen. (Die ersten Heitruße erhoben sich im Saal, um dem braven Schneidermeister den Rest seines Mutes auch noch auszutreiben.) Redner: Redner seien die Herren Lehnert und Hark!

Dr. Lehnert nahm als erster das Wort. Leicht hatte er es nicht. Sahrelang brachte er seine Handwerker auf Siebentze und nun reicht sein Eis nicht aus, um sie wieder abzukühlen. Zwar redet er auch jetzt noch viel von Kampf, aber die Versammlung ruft ihm zu, daß er nur geschlafen, aber nicht gekämpft habe. Worauf er erwiderte, daß „man“ immer eine „Kursänderung“ erstrebe, und der Kampf für Hindenburg sei ein Kampf für solchen Kurswechsel gewesen. (Ach ne — so klappte es im Hintergrund!) Und Lehnert trat ab — seine Klatscher aber, die ihm sonst so eifrig Beifall spendeten, rührten sich nicht. Als ob er eine Trauerrede gehalten hätte, solche Grabesruhe blieb im Saal!

Da war Hark schon ein anderes Kaliber. Diese früheren Sozialdemokraten, das sind noch Kerle. Alle Gefellen, da konnten sie nicht genug auf die Meister schimpfen, und jetzt, wo sie Meister sind, können sie ihre Gesellen absolut nicht mehr verzichten. Hark verlangte also in hitlerischer Weise Kampf gegen das System, und er drohte, im Mißerfolgssalle, mit der Strafe! (Beifall bei den Nazi-Türhütern!)

Nun begann die Diskussion! Und der große Ring, den die Nazileitung dem Handwerkerbund durch die Nase gezogen hatte, wurde nun sichtbar. Der erste war ein Zimmermeister Löffler (früher SPD. wurde da behauptet?); er tobte furchtbar. Gegen die Steuern und gegen die Beamten! Er wiederholte die Rede aus der Naziversammlung vom Dienstag. Und sein schwarzer Napoleonsbart zitterte vor Erregung, als er von Brüning, Stresemann usw. sprach. Als der Zwischenruf kam, ob diese Mitglieder des Handwerkerbundes seien, da zitterte er noch mehr, voller Energie hob sich dann sein rechter Arm in die Luft und ein heiserer Schrei entfloß seiner gequälten Kehle, als ob ein Nachttauz aufsteuete!

Unterdessen hatte sich im Saal das Gerücht verbreitet, daß Hitler selbst kommen würde, um den Handwerkerzustand im Dritten Reich darzustellen. Angeheure Spannung lag über den Saal, als tatsächlich ein schwarzhaariger Mann, mit den dunkelglühenden Augen eines portugiesischen Sardinenhändlers auf die

Bühne stapfte, und hurtig mit Donnergepolter eine Rede von sich gab. Es war ein gewisser Johannes Hesti; der in der Bürgererschaft früher schon einmal mitgeteilt haben soll, daß er am liebsten jedem Sozialdemokraten auf den Keller . . . möchte, damit ihm der Appetit verginge. Und auf einem ähnlich wohlriechenden Niveau bewegte sich nun seine Handwerksrede — man hörte einige Sprungfedermatratzen kichern, so sehr arbeitete er sich aus.

Wenn er dann einen Moment nicht weiter wußte, presste er mit dumpfer Stimme ein wildes „Heil“ über seinen echt röhmisches Schnurrbart hervor. Am dann im Namen einer „Arbeiterpartei“ so zu schimpfen: Da gebe es einen Senator, der sei früher nur Arbeiter gewesen, Hausdiener nämlich, und ein anderer komme aus dem Stand eines Formers! Da gehörten Fachleute hin, aber keine ehemaligen Arbeiter. (Bravo! Heil! Heil!) Nicht nur im Reich, so wütete nun Hesti immer heftiger los, müsse mit dem System Schluß gemacht werden. Und es gebe nur einen Weg: den Hitlers!

Ein Beifallssturm setzte ein, Herr Rypke klingelte sanft, aber Herr Hesti erinnerte sich seiner schweizerischen Vorfahren, die mit Viehherden umzugehen gelernt hatten, und brüllte in die tobende Versammlung mit dumpfer Stimme sein „Heil Hitler“, als ob er auf der Alm eine Ochsenherde anfeuern wollte. Die Ochsenherde brüllte mit, und keiner von ihnen sah den Ring, der die Nase von ihnen allen so herrlich schmückt! Heil!

Das Horst-Wessel-Lied beschloß dann diese Versammlung. Und mancher Handwerker stimmte ein in den neuen Wandwerkpruch: Juda verrecke! (Der Hauptschreier war, wie man erzählte, ein Schweinefleischhändler aus der inneren Stadt, der im besonderen darüber erregt war, daß die Juden sein Schweinefleisch nicht essen!)

„Gott segne das ehrbare Handwerk! Aber nur durch seinen Propheten Hitler möge er das tun, sonst wäre dieser Segen nicht angenehm!“

(Der Zimmermeister Löffler war früher tatsächlich Mitglied der SPD. bis zum Jahre 1925. Damals wurde er wegen übler Verleumdungen aus der Partei ausgeschlossen. Dabei stellte sich heraus, daß der brave Mann, um in seinem Arbeitsverhältnis bei einer Genossenschaft „als alter Sozialdemokrat“ prosen zu können, den Eintrittsterm in seinem Mitgliedsbuch um einige Jahre „vordatiert“ hatte. Heil ihm!)



Düsterberg:

Der Rest der Kompanie — ohnetritt marsch — nach Hause!

Das Attentat auf Hitler

In ganz großer Aufmachung haben die Nazis am Dienstag das Attentat auf den Zug, in dem der ganz große Adoff Hitler saß, gebracht. Das Lübeck-Mecklenburger Käseblättchen der Nazis ging so gar so weit, der „Judenpresse“ die heftigsten Vorwürfe zu machen, weil sie dieser furchtbaren Untat nicht einmal einen Leitartikel widmete.

Wie nun festgestellt worden ist, sah dieses „Attentat“ so aus: Als der Zug bei dem Ort Rahlb. vorbeifuhr, wurde auf einem in der Nähe des Bahnkörpers gelegenen Fußballplatz gespielt. Beim Laufen wurde zufällig ein Stein in die Luft geschleudert, und er flog gegen den Zug.

Es mag ja sein, daß die Nazihelden dadurch in Angst versetzt wurden und im ersten Schrecken wirklich glaubten, ihr teures Leben sei bedroht . . .

Andererseits haben gewisse Reichsbahnstellen der Attentatsklage, die die Sakentkruzpropaganda braucht, offenbar Vorschub geleistet. Das ist kein Wunder, wenn man erfährt, daß am Sonnabend vom Telephon eines Reichsbahndirektors in Berlin zahlreiche Leute angerufen wurden, sie sollten Hitler wählen. Einem Sozialdemokraten, der diese Aufforderung ablehnte, wurde gedroht, man werde ihn für das Dritte Reich vormerken. Es gelang ihm, die anrufende Nummer festzustellen.

Ein Wort Briands

W.B. Paris, 18. März

Der frühere Marineminister Dumont, ein Ministerkollege Briands, gibt eine Unterredung mit diesem bekannt, in der Briand erklärt hat, der konservative Nationalismus würde unerträglich und gefährlich werden, wenn man nicht mehr in den entscheidenden Stunden mit der Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft rechnen könne.

Rußlands Verrat an China

Die Verständigung mit Japan perlekt

Eine furchtbare Warnung für Deutschlands Proletariat

Die deutschen Kommunisten faszeln vom unerbittlichen Kampf Sowjetrußlands gegen den Imperialismus, sie heucheln, daß „das proletarische Vaterland“ mit starkem Arm alle Unterdrückten jähle, sie haben eine gekannte kommunistische Organisation mit dem Namen „antimperialistische Liga“ aufgezogen. Dieser ganze Sowjettschwindel wird durch die Vorgänge in Ostasien entlarvt. Der frühere Sowjetdiplomate Bessedowski urteilt wie folgt über Stalins Außenpolitik:

„Stalin läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, wo er den, der das Recht des Schwächeren mit Füßen tritt, unterfüßen kann. Japan braucht bloß mit dem Ueberfall auf das China der Kuomintang zu beginnen — Stalin jogert keinen Augenblick, der Sowjetdirection der russisch-chinesischen Bahn die Anweisung zu geben, die japanischen Truppen zur Befestigung Chabins zu transportieren. Die Möglichkeit eines Krieges mit Japan allein hat Stalin in eine derartige Panik versetzt, daß er nicht nur die Fähigkeit, die Interessen der Sowjetunion mit den Waffen in der Hand zu verteidigen, verloren hat, sondern es nicht einmal wagt, diese Interessen durch diplomatische Proteste wahrzunehmen. Noch mehr als das; in dem Moment des japanischen Ueberfalls auf China beeilt sich Stalin, sich vor Japan auf die Knie zu werfen und in dieser ekelerregenden Pose ihm unter dem Vorwand eines „Nichtangriffspaktes“ ein direktes Bündnis nicht nur gegen China, sondern auch gegen die USA anzubieten.“

Sowjet Bessedowski, der ehemalige Geschäftsträger der Sowjetunion in Tokio, über Stalins Notau vor Japan.

Die folgende Meldung beweist leider, daß er die Wahrheit gesagt hat:

Tokio, 18. März (Radio)

Die Regierung der Sowjetunion hat ihr Einverständnis mit der Ernennung des Präsidenten der chinesischen Ostbahn durch die neue mandchurische Regierung erklärt. Diese Notifizierung wird als indirekte Anerkennung des neuen Staates durch die Sowjetunion gewertet. Man sieht darin ein Zeichen der Bereitwilligkeit Moskaus, den neuen Zustand bald auch formell anzuerkennen und mit Japan dadurch zu einer praktischen Zusammenarbeit zu kommen. Die Vereinigten Staaten haben im Gegensatz zu Sowjetrußland zum Ausdruck gebracht, daß sie den durch den japanischen Imperialismus geschaffenen Sachbestand nicht anerkennen.

Rußland hat sich also mit Japan verständigt. Unsere Kommunisten aber machen den deutschen Arbeitern vor, daß Rußland hinter China stehe. Die Skrupellosigkeit eines Systems, das die chinesischen Kulis erst zum Bürgerkrieg aufgerufen, sie dann im Bunde mit der chinesischen Bourgeoisie dem Nationalismus in die Arme getrieben hat, und sie nun kaltherzig verrät, ist wahrhaft grauenvoll.

Es ist eine furchtbare Warnung für das deutsche Proletariat.

Wahlrechtsanschlag der französischen Reaktion endgültig gescheitert!

Paris, 18. März (Radio)

Die Kammer hat in einer bewegten Nachtsitzung die Wahlreform endgültig begraben. Der vom Senat angenommene Text, der nur die Wiederherstellung einiger früherer Wahlbezirke vorsieht, wurde von der Kammer mit 152 gegen 11 Stimmen gebilligt. Der Vorsitzende der Wahlrechtskommission, Mandel, hatte in einer langen Rede, die häufig von der Linken unterbrochen wurde, die vom Senat abgelehnte, von der Kammerkommission aber wieder angenommene Reformvorlage verteidigt. Er hatte damit kein Glück. Schon in der Nachmittagsitzung und zu Beginn der Nachtsitzung hatte die Kammer mehrere Gegenentwürfe abgelehnt, darunter eine von den katholischen Demokraten eingebrachte Vorlage auf Einführung der Verhältniswahl.

Hapag-Lloyd in Not

Die großen Herren haben falsch spekuliert / 90 Millionen fehlen Das Reich soll zahlen - aber nie taun seggen haben

In Berlin wird eifrig um die Sanierung des größten deutschen Reedereiunternehmens, der Hapag-Lloyd-Union, die ungefähr vier Fünftel der deutschen Seeschifffahrt beherrscht, verhandelt. Als es im Februar 1932 zu der großen Sanierung kam und die Banken ihre Verluste abschrieben, wurde von Bankseite eindeutig betont, daß die Angelegenheit der an die deutsche Seeschifffahrt gegebenen Kredite, insgesamt etwa 90 Millionen Mark, damit unbereinigt geblieben sei. Das Reich sprang noch einmal ein, indem ein größerer, von der Reichskreditgesellschaft gegebener Kredit bis zum 1. April verlängert wurde, gegen das Versprechen, daß die Hapag-Lloyd bis dahin einen Sanierungsplan vorlegt.

Man kennt diesen inzwischen unterbreiteten Plan nicht in seinen Einzelheiten. Aber nach dem was in die Öffentlichkeit gedrungen ist, kann man nur sagen,

daß das Reich und die ihm nahestehenden Finanzinstitute sehr tief in die Tasche greifen müssen, um die Hapag-Lloyd wieder flottzumachen.

Von einer Beteiligung, von einer Kontrolle des Reiches, wie nun das von ihm zur Verfügung gestellte Geld der Steuerzahler in Hamburg und Bremen verwendet wird, hört man nichts. Es ist allerdings Grundbesatz in der kapitalistischen Wirtschaft, daß dem Geldgeber auch die nötige Kontrolle über die Verwendung seines Geldes zugestanden wird. Mit dem Reich glaubt man aber weniger nach den Grundbesätzen der kapitalistischen Gesellschaft verfahren zu können. Hier entscheidet man sich mehr für die Grundbesätze, die neulich auf der Tagung der westfälischen Bergbauherren proklamiert worden sind. Danach ist der „Marxismus“ schuld an den Verlusten in der Privatindustrie und das Reich hat nur die Pflicht, die vom „Marxismus“ angerichteten Schäden zu reparieren. Das sind Thesen, über die selbst die Wasserhühner lachen. Aber man hält die Öffentlichkeit von nationalsozialistischen Phrasen für genügend eingelullt, daß man ihr auch diesen Dreh zumutet.

Wie es heißt, wird man sich noch Ende dieser Woche, spätestens aber Anfang nächster Woche, über die Sanierung der Hapag-Lloyd-Union schlüssig werden.

Die Zeit drängt.

Vor allem ist ein holländischer Kredit in Höhe von fast 20 Millionen Mark bis zum 1. April zurückzahlen, wenn nicht ein wichtiger und rentabler Zweig der Hapag-Lloyd-Union, die Südamerika-Schifffahrt, unter bedenkliche ausländische Kontrolle kommen soll.

Insgesamt wird der Kapitalneubedarf bei der Hapag-Lloyd mit 92 Millionen Mark angegeben. Nach dem vorliegenden Plan denkt man sich die Aufbringung so, daß das oben erwähnte Darlehen der Reichskreditgesellschaft in Höhe von 26 Millionen Mark verlängert wird. Weitere 26 Millionen soll ein Konsumkredit, dem verschiedene, meist halbstaatliche Finanzinstitute angehören, zur Verfügung stellen. Das wären rund 52 Millionen Mark. Dafür hätte das Reich die Bürgschaft zu übernehmen, was man auf dem Wege der Notverordnung durchzuführen gedenkt. Dazu hat das Reich

20 Millionen Mark direkte Beihilfen

zu zahlen, und zwar auf Grund der berühmten Abwrackprämien. Als das Reichsverkehrsministerium den Gedanken der Abwrackprämien aufgriff, hat es beteuert, daß es sich damit nicht in eine unerlöste Subventionspolitik reinbringen lassen wolle. Die haben damals gewarnt und können heute feststellen, daß das bereits geschehen ist. Die Abwrackprämie ist in der Form, wie sie im Subventionsplan für Hapag-Lloyd aussteht, nichts anderes als eine glatte Subvention. Weiter hat die Reichspost 10 Millionen Mark beizusteuern und weitere 10 Millionen Mark erwartet man von der Bank für Industrieobligationen, die sich das Geld, noch immer eine Erinnerung des Vorgespiels, durch die Anbringungssteuer besorgt. Ursprünglich hat man daran gedacht, die verschiedenen Geldgeber, insbesondere das Reich bzw. die Reichspost, durch Aktienbesitz zu beteiligen. Von diesem Gedanken scheint man abgekommen zu sein. Es ist auch bis zur Stunde nicht bekannt, ob man andere Möglichkeiten erwägt, dem Reich und den übrigen Geldgebern eine gewisse Kontrolle zu sichern.

Man kann zu dem Sanierungswert der Hapag-Lloyd-Union gehen, wie man will, wird aber auf jeden Fall zugeben müssen, daß eine Kontrolle unerlässlich ist. Sicherlich geht es der Seeschifffahrt nicht gut. Sie leidet unter der Schumpfung des Weltmarktes; sie wird von der protektionistischen Stimmung, die heute durch alle Welt geht und die Importe und Exporte verringert, hart betroffen. Der Postagierverkehr hat nachgelassen, die Frachtkosten sind gesunken, die Einnahmen verringern sich ständig. Die Schifffahrt der meisten Länder mußte bereits Staatszuschüsse in Anspruch nehmen. Hier hätte eine Verstaatlichung in der internationalen Seeschifffahrt helfen können. Aber es blieb bei ideologischen Beschränkungen. Dazu kamen die heftigen Rivalitäten und ein heftiger Streit in der deutschen Seeschifffahrt, der zwischen Bremen und Hamburg, zwischen Lloyd und Hapag ausgebrochen wurde. Dieser Streit hat ungeheure Summen, Dutzende von Millionen gekostet, ehe er schließlich in der Art beigelegt wurde, daß sich Lloyd und Hapag in der Union zusammenschloßen. Jetzt in dieser Union jetzt ungeheure Verluste zu bereinigen sind, ist

der vorläufige Sanierungsplan zwischen Lloyd und Hapag

schwerlich nicht zuletzt daran schuld. In Jahren, wo beide Junktur verzeichnen, sind ungeheure Millionen verrentabel angelegt, jedoch aus dem Winter verloren worden. Das Größenwahn und geschäftliche Unzulänglichkeiten bei den führenden Leuten sowohl in Bremen als auch in Hamburg, was der vorläufige millionenpreispesende Sanierungsplan in der kapitalistischen Wirtschaft verschuldet hat, das alles wird heute dem „Marxismus“ angelastet. Das ist die große Anrede. Obwohl der „Marxismus“ den Reichtum in Hamburg und Bremen nur insoweit Geld gekostet hat, als man haben und werden immer bereit war, jedem rechtsradikalsten Abenteurer Geld zur Bekämpfung des „Marxismus“ zur Verfügung zu stellen. So jetzt eine bestimmte Hamburger Stelle im Reich, an der Finanzierung der nationalsozialistischen Partei mehr interessiert zu haben, als die Finanzen eines europäischen deutschen Landes.

Wer gibt die Garantie, daß mit der Verwirklichung des vorliegenden Sanierungsplanes die Hapag-Lloyd wieder flott wird und daß man sich in Bremen und Hamburg endlich aufrafft, wieder nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu arbeiten? Nach allem, was man von der Wasserfront her hört, können wir nur sagen, daß wir wenig Vertrauen haben. Gerade aus diesem Grunde erscheint uns

eine strenge Kontrolle des Reiches notwendig.

Das hat nichts mit Sozialisierung zu tun. Es ist Pflicht des Geldgebers, eine solche Kontrolle zu fordern, und es ist Sache des Anstalters der Geldnehmer, eine solche Kontrolle einzuräumen. Wir halten diese Kontrolle für gerade so selbstverständlich wie das Opfer der Großaktionäre bei der Hapag-Lloyd-Union, den Kapitalkchnitt. Von ihm hat man lange Zeit gemunkelt: aber jetzt scheint es so, daß man sich einbildet, auch ohne ihn auszukommen.

Preußens Aktion gegen die NSDAP.

Das Spiel mit dem Bürgerkrieg ist aus

Berlin, 17. März.

Amtlich wird mitgeteilt:

Die polizeilichen Feststellungen im Gesamtgebiet des Freistaats Preußen haben ergeben, daß am Wahltage die sogenannten SA-Formationen der NSDAP in Alarm-Bereitschaft standen. Die Anordnung dieser Maßnahme war von der preußischen Behörde ergangen. Es kann nicht die Aufgabe der preußischen Behörden sein, sich mit dieser Befehlsstelle über die Gründe der „Alarm“-Anordnung auseinanderzusetzen. Denn es kommt weniger darauf an, ob für die Maßnahme „legale“ Motive oder illegale Absichten maßgebend waren, als vielmehr darauf, daß viele Gruppen der NSDAP im Lande bei der Durchführung des „Alarms“ sich schon auf gewaltsame Auseinandersetzungen einrichteten. Es ist auch belanglos, ob die Leitung der NSDAP die Vorbereitungen ihrer Parteibezirke zum Bürgerkrieg offiziell billigt oder verweigert. Die vielfachen Feststellungen der Polizei in fast allen Gebieten des preußischen Ostens und Nordens lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß „System“ in den Vorbereitungen lag und mit dem Temperament einzelner örtlicher Führer nicht erklärt werden kann. Sie waren auch nicht erst am Tage der Präsidentschaftswahl angeordnet, sondern schon vor längerer Zeit getroffen. Willigt man sie mit den proklamierten Reden der NSDAP-Führer vor der Präsidentschaftswahl in Verbindung, dann gewinnt man den Eindruck, daß mindestens viele Gruppen und Unterführer der SA ernsthaft Gewaltmaßregeln ins Auge gefaßt haben.

Der Minister des Innern begründet sein Vorgehen mit zahlreichen Flugblättern und zahlreichen Waffensubstanzen. Eine Rolle spielen ferner ein „Alarmbefehl“ der Standarte 149 in Schneidemühl, der für den Fall innerpolitischer Auseinandersetzungen ausgearbeitet worden war und weitere „Alarmbefehle“, die in Berlin gefunden worden sind und für den ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl auf eine Fernierung von Groß-Berlin abgezielt haben. In einem Rundschreiben des nationalsozialistischen „Inspektors der Vorbereitung“ wird als Stichwort für die ernsthafte Einrichtung eines Relais-Dienstes angegeben: „Großmutter geborgen, Max“.

Das amtliche Communiqué schließt wie folgt:

„Das ist schlechthin Vorbereitungen und Ansetzungen für den Bürgerkrieg, die von dem Vorstand, nur für Vorhaben von kommunistischer Seite zu gelten, nicht gedeckt werden. Sie sind ein triviales Spiel mit dem Feuer, dem die preussische Staatsregierung

Berordneter Bürgerfrieden

Vom 20. März bis 3. April

Berlin, 17. März.

Amtlich wird mitgeteilt:

Auf Anregung der Oberbehörden der evangelischen und der katholischen Kirche hat der Herr Reichspräsident eine Berordnung erlassen, durch die, ähnlich wie es für die Weihnachtszeit durch die Verordnung vom 8. Dezember 1931 geschehen ist, auch für die Osterzeit das innerpolitische Leben beschränkt werden soll. In der Zeit vom Palmsonntag bis zum Weibensonntag (Sonntag nach Ostern) mittags 12 Uhr dürfen keine öffentlichen politischen Versammlungen und keine politischen Versammlungen mit Anzügen unter freiem Himmel stattfinden. Für die gleiche Zeit ist jede Art der öffentlichen Verbreitung von Plakaten, Flugblättern und Flugchriften politischer Inhalts verboten.

Die Reichsregierung ist nicht gewillt, die in den letzten Wochen beobachtete maßlose Berührung durch Flugblätter, die in den Häusern verteilt werden sind, noch weiterhin zu dulden. Nach den bisher geltenden Vorschriften der Verordnung zur Bekämpfung politischer Inschriften vom 2. März vor. Jahres brachten nur solche Plakate und Flugblätter politischer Inhalts der Polizei zur vorherigen Kenntnisaufnahme mitgeteilt werden, die an oder auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen angebracht, ausgelegt, verbreitet oder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Nunmehr ist diese Vorschrift dahin ergänzt worden, daß die Vorlegungspflicht auf alle Plakate und Flugblätter politischer Inhalts ausgedehnt ist die in irgend einer Art, also auch durch Verteilung in den Häusern, öffentlich verbreitet werden.

Todesurteil in Leningrad

RSFSR Leningrad, 18. März

Wegen des Versuches, auf der belarusschen Eisenbahnlinie ein Eisenbahnzug zu verheizen, wurde ein angeblicher Weißgardist zum Tode und sein Helfershelfer zu 10 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt.

Energische Senkung der Biersteuer

Auch Branntwein wird billiger

Berlin, 18. März (Radio)

Die Notverordnung über die Senkung der Biersteuer wird voraussichtlich im Laufe des heutigen Tages bekanntgegeben, damit sie wie vorgesehen, am 20. März in Kraft treten kann. In der endgültigen Fassung der Vorlage ist die Senkung der Reichsbiersteuer um 3 Mark in sämtlichen einzelnen Staffeln vorgesehen. Für die kleinsten Betriebe ergibt sich daraus eine steuerliche Entlastung um 32 Prozent, bei den größeren Betrieben erstreckt sie sich bis auf 25 Prozent. Bei der Gemeindebiersteuer soll eine Senkung um 40 Prozent eintreten, aber nicht unter 4 Mark. An der Entschädigung der Gemeinden für den Biersteueranfall in Höhe von 28 Millionen ist festgehalten worden. Außerdem soll eine Verbilligung des Trinksprits eintreten, indem die Monopoldarstellungen an das Reich von 400 auf 250 Mark gesenkt wird. Dadurch ermäßigt sich der Hektoliterpreis des Trinksprits von 600 auf 400 Mark. Auf dem Gebiet der Realsteuern und der Kraftfahrzeugsteuer sind ebenfalls Änderungen geplant.

Weitere Ergebnisse

Berlin, 18. März (Radio)

Die vom preussischen Innenminister angeordneten Hausdurchsuchungen der Polizei in den nationalsozialistischen Parteibüros und bei den SA-Führern haben in Berlin umfangreiches Material und Korrespondenzmaterial zutage gefördert. Die Hausdurchsuchung bei der Berliner SA-Leitung und den Berliner Bezirksleitungen der NSDAP haben sich am Donnerstag bis in die späten Nachmittagsstunden erstreckt. Fast in allen Fällen wurde reichhaltiges Material beschlagnahmt. Die vorgefundenen Akten und Papiere wurden ins Polizeipräsidium gebracht, wo sie die Abteilung Ia sichtet. Man rechnet in einigen Tagen das Ergebnis offiziell bekannt geben zu können.

Wolfs Ausreden

Berlin, 18. März (Radio)

Hinterläßt er gegenüber der Polizeiaktion Severings eine Erklärung, worin er von einem „Verhaftungs- und Beschlagnahmeverfahren“ und von „Verfassungsbrüchen“ des herrschenden Systems spricht. Die Konzentrierung der SA sei erfolgt, „um bei der gesteigerten Bekämpfung ihrer Gegner, das mehrfache Abschlagen einzelner auf der Straße gehender SA- und SS-Männer durch die Genossen der Partei des Herrn Ministers Severing, des Reichsbanners, der Eisernen Front und auch der ihnen weisens- und wahlverwandten Kommune zu verhindern.“ Ferner behauptet Hitler: „Von der geplanten Zusammenhaltung der SA- und SS-Männer in ihren Vereinslokalen wurde, um von mir vorausgesehenen Märschen amtlicher und nichtamtlicher Stellen abzuwehren, in meinem Auftrag das Reichsinnenministerium durch meinen Stabschef in Kenntnis gesetzt. Stabschef Röhm teilte diese beabsichtigten Maßnahmen dem Vertreter des Reichsinnenministeriums eine Woche vorher amtlich mit. Ein Einspruch wurde nicht erhoben.“ Eine Ausrückung der amtlichen Stellen zu dieser merkwürdigen Erklärung liegt bis jetzt noch nicht vor.

Ausnahmegesetz für Herrn Regierungsrat Hilfer

Braunschweig, 17. März (Eig. Bericht)

Die braunschweigischen Beamten sind verpflichtet, ein Fünftel ihrer Nebeneinnahmen an die Staatskasse abzuführen. Lehrer, die Organisationsdienste verrichten, Lehrer, die Gesangsvereine leiten und alle anderen Beamten, die Nebeneinnahmen haben, müssen diese Verpflichtung einhalten. Der jüngste Parteibuchbeamte des Landes Braunschweig, Regierungsrat Adolf Hilfer, hat sehr hohe Nebeneinnahmen aus seiner Vortrags- und Verlegerstätigkeit. Um auch diese Einnahmen zu erfassen, hatte der sozialdemokratische Abgeordnete Thielmann eine kleine Anfrage an die Regierung gerichtet, ob sie nicht auch die Nebeneinnahmen der Beamten, die aus künstlerischer, Vortrags- und Verlegerstätigkeit herrühren, mit erfassen wolle. Daraufhin hat am Donnerstag das Staatsministerium folgendes geantwortet:

„Das Staatsministerium beabsichtigt nicht, anzuordnen, daß diejenigen Beamten, die aus privater schriftstellerischer, Vortrags- oder Verlegerstätigkeit Einnahmen beziehen, einen Teil derselben an die Staatskasse abzuführen haben.“

Hilfer darf also als einziger braunschweigischer Beamter seine außerordentlich hohen Nebeneinnahmen behalten. Dazu erhält er das Gehalt eines Regierungsrates für Nichts und Niederrichts; denn seit seiner Ernennung zum braunschweigischen Beamten ist er „beurlaubt“.

Der Konflikt mit Litauen

Berlin, 18. März (Radio)

Der deutsche Geschäftsträger in London, Graf Bernstorff, hat im Außenministerium die ersten Auffassungen der Reichsregierung über die Lage im Memelland zum Ausdruck gebracht. Der Landtag des Memellandes wurde am 22. März einberufen. In Berlin sind am künftigen Generalkonsulatsgebäude eingeworfen worden. Der Generalkonsul ist ein Reichsdeutscher. Er hat der Regierung in London sein Amt zur Verfügung gestellt.

Wie Schliemann den „Schatz des Priamos“ fand

Wir entnehmen diese Schilderung dem im Paul-Solmay-Verlag erschienenen biographischen Buch „Schliemann“ von Emil Ludwig. Es schildert die Arbeiten des berühmten deutschen Altertumsforschers, dessen Lebenswerk die Ausgrabungen an der Stätte des alten Troja — der Schauplatz der homerischen Heldensage — waren.

Es war am Morgen des 14. Juni, einen Tag vor dem Ende der Arbeiten, Heinrich und Sophia Schliemann standen nicht an der Hauptstelle der Ausgrabung, sondern mit nur wenigen Arbeitern dort, wo die Ringmauer vom „Stäuschen Tor“ nordwestlich weitergeht, unmittelbar neben dem Hause des „Priamos“. Und noch ehe Sophia ein unbewusstes Wort rufen oder fragen kann, ruft er ihr zu: „Geh sofort und rufe Paidos!“ (Türkisch für Arbeitspause).

„Geh, um sieben Uhr?“
„Schnell! Sage ihnen, heute ist mein Geburtstag, ich hatte erst jetzt daran gedacht. Heute bekommt jeder seinen Lohn, ohne zu arbeiten. Sieh zu, daß sie ins Dorf gehen! Sieh zu, daß der Hüfesser nicht kommt! Rasch. Rufe Paidos!“

Seit Monaten ist sie genötigt, dreimal am Tage, zum Frühstück, Mittag und am Abend, „Paidos“ zu rufen. Heute tut sie es morgens, sagt es den Leuten, und die Orientalen, die jede Gelegenheit zum Feiern wahrnehmen, wundern sich nicht lange. Dann kehrt sie zu ihrem Goldsucher zurück.

„Geh rasch, bringe einen großen Schatz!“ ruft er ihr zu, indem er an seinem Fundloch mit dem Messer herumhackt. Sie geht und kommt. Der Mann ist nicht stark, hat niemals selber gegraben, nur selten Schaufel und Spaten benützt, immer war er nur der Kopf, heute solle er der Arm sein.

Auf dem Kupfergerät ruhte eine anderthalb Meter dicke, feinsteste Schicht von roter Asche und kalkinierten Trümmern, auf welcher eine 1,80 Meter dicke, 6 Meter hohe Festungsmauer lastete, die aus großen Steinen und Erde bestand und aus der ersten Zeit nach der Zerstörung Trojas stammen muß. In größter Eile schnitt ich den Schatz mit einem großen Messer heraus, was nicht ohne die allergrößte Kraftanstrengung und die furchtbare Lebensgefahr möglich war; denn die große Festungsmauer, welche ich zu untergraben hatte, drohte jeden Augenblick über mir einzustürzen. Aber der Anblick so vieler Gegenstände, dessen jeder einzelne einen unermesslichen Wert hatte, machte mich taub, und ich dachte nicht an Gefahr.

Was erblickten die beiden? Es war sonnig, und das Gold war hellgelb. Jahrelange Phantasien lagen zurück und brachen nun hervor. Das Verhüllte stieg aus der Erde, sie aber schien sich noch einmal darüber werfen zu wollen, um das Geheimnis zu retten. Wieviel Gold hatte der alte Mann geträumt, der dort kniete und als ein Liebling der Götter die uralte Sage entschleierte! Wie wenig Gold hatte die junge Frau gesehen, es sei denn an den Heiligenbildern ihrer Heimat! Mühten sich nicht beide wie Räuber fühlen, und waren sie es nicht, die jeden Augenblick ein Glück erwischen konnten? In zitternden Händen entwirrten sich Diademe und Spangen, Ketten, Platten und Knöpfe. Drähte, Schlangen und Fäden, alles verwirrt in Eile gepreßt

und gebogen, verhängt — ein Mikrokosmos von Gold und Kunst, behangen mit Halsketten, gerollt in Bechern, durchzogen von Prismen, doch alles verbunden durch aber tausende Ringe, wie sie seit Urzeiten Dinge und Menschen — und deren zwei auch diese beiden verbanden, die hier in Hast und Eile, zwischen Furcht und Lust beieinander knieten wie nie ein Menschenpaar vor ihnen: Entdecker der dreitausendjährigen Legende, in Angst, entdeckt zu werden.

So hob er, schmalbrüstiger deutscher Pastorsohn, Stück um Stück aus dem kupfernen Gefäß, sorgsam legte die Griechin Stück um Stück in ihr großes rotes Tuch, und nun schleppten sie das homerische Wunder in ihre Bretterbude, schlossen zu und breiteten es aus.

Vielleicht war dies der Höhepunkt in Schliemanns Leben.

War nicht sein Glaube an Homer glänzend bekräftigt? War er nicht ausgezogen, beinahe nichts als die Ilias in Händen, und hatte erst den Hügel bestimmt, auf dem Troja gelegen haben mußte, dann immer weiter und tiefer gegraben, suchend, findend, aber doch nur Scherben, Vasen, Baufragmente und einmal eine spärliche Metope? Jetzt aber, hier in der verschwiegenen Kammer, enthüllte sich aus dem roten Tuche das Gold des Priamos, denn wessen konnte es sonst sein? Alle Gedanken dieses unruhigen Lebens waren auf Gold und Ehre gerichtet. Hier lag beides vor ihm, er war zugleich Entdecker und Eigentümer, und neben ihm steht eine schöne Griechin von zwanzig Jahren, Mutter seiner Tochter Andromache, ihr hält er Ketten und Ringe an Brust und Ohren, und während sie beide zittern und schauen, verwirrt sich der Traum dieses Phantasten. Schliemanns Gemüt begriff dies Wirken im Gefühl, und sicher war es eine seiner schönsten Lebensstunden, als er später der Griechin einen Teil des Goldschmuckes, den er einmal den Schmuck der Helena nannte, an Stirn, Hals und Ohren befestigte und nun sein Entzücken mit der Welt teilte. Einerlei, dies ist Troja, und er, ein armer Pastorsohn vom Nordmeer, steht nun dicht am Ufer des Hellespontes, wühlt in den Schätzen der antiken Welt, ein Gläubiger, ein Magier, beschützt von Pallas Athene, die seine Beute im Kampfe gegen die Welt mit ihrem roten Tuche unsichtbar machte wie einst der Diomedes!

Karin Michaelis

Zu ihrem 60. Geburtstag am 20. März 1932

Wenn jung sein sich immer noch wandeln, immer noch wachsen und reifen, wenn jung sein sich vom leidenschaftlichen Gefühl, von ursprünglichem Empfinden leiten lassen heißt, dann ist Karin Michaelis eine junge Frau.

Anderer gibt es, die überfällt die Jugend plötzlich in späteren Jahren noch einmal, wie eine Krankheit. Da glauben sie von neuem zu blühen, brechen aus aus dem Gehege der Familie und des Herkommens und richten schlimme Dinge an, gefährlich für sie selbst und die Menschen ihres Bezirks. Das sind Frauen, die in jenes gefährliche Alter kommen, nach dem dieser jungen Frau berühmtestes Buch: „Den farbige alder“ heißt, geschrieben 1910, bestimmt, eine Frau berühmt zu machen, die es nie nötig hatte, ihren Wert aus einem sensationellen Buchtitel zu empfangen.

Denn was Karin Michaelis mit diesem Buch tat, das war Verbreitung von Menschenkunde. Sie, die die Tiere über alles liebt, und überall dort, wo sich die Gelegenheit bot, eingetreten ist für ihren Schutz und ihre menschliche Behandlung, sie hat es in allen ihren Büchern, die von Ehe- und Frauenfragen

handeln, bewiesen, daß es ihr nicht auf die Erweckung literarischer Interessen an heißen Themen, sondern darauf ankam, dem Menschen zu zeigen, wie er ist, ihm für sich selbst die Augen zu öffnen. Und sie selbst war nie gefährdet, weil sie immer jung, immer dem Geiste eines wahrhaftigen Lebens verschworen war, mitlebte, was sie schrieb, schrieb, was sie mitlebte.

So hat sie nur damit angefangen, das Recht der reiferen Frau auf das Leben zu verfinden, um dann die Kämpfe junger Frauen umso nachdrücklicher, umso erschütternder zu schildern, und um schließlich einzutreten bei jenen schlichten und dennoch so wenig verstandenen Seelen, die unsere Kinder zu ebenso leidenden und kämpfenden, ebenso freudbedürftigen Geschöpfen machen wie wir sind. „Günther“ heißt die junge Frau, „Bibi“ das kleine Mädchen: Gestalten bester Menschenkenntnis, tiefsten Mitlebens, echterster Dichterbegabung, stehen sie heute vor ihrer Schöpfung, um ihren Ruhm zu künden.

„Eine Frau macht sich frei“, heißt eines der Bücher, die vom Wege Günthers berichten. „Eine Frau macht sich frei“, das kann auch über Leben und Schaffen dieser großen Dänin stehen, deren ganzes Tun einem echt jugendlichen Ideal, der Überwindung der Lebenslüge galt, jener Lüge, von der Günther sich schreibend befreit. Und in „Bibi“ folgt die Wiedergeburt unter besseren Sternen. In diesem Kinderroman, mit denen sie den Roman für Kinder schuf (mein Zehnjähriger hat sie mit roten Backen verschlungen) ist nicht nur eine neue Lebensmoralität feinsinnig verankert, sondern auch die ganze soziale Welt mit christlichen Werten versehen.

„Das Kind“ hieß eines der ersten Bücher der Karin Michaelis (1902). Zum Kind als dem Träger der Hoffnung ist die junge Dichterin von 60 Jahren wieder zurückgekehrt. Eine reiche, fast unerschöpfliche Schaffenskraft, die uns viele lebenswerte Bücher beschert und stets dort, wo das Recht der Menschen, besonders aber das der Frauen und Mütter bedroht war, ein mutiges Eintreten in Wort und Schrift gebracht hat, galt der Summa anit. In ihrem sechzigsten Geburtstag wird sich zeigen, daß dieser herrliche, belohnte Lebenskampf ein europäisches, ja ein Weltweites findet.

Karin Michaelis, am 20. März 1872 in Randers (Dänemark) geboren, heiratete 1895 den dänischen Dichter Sophus Michaelis, von dem sie sich wieder trennte, um später den Professor Dr. Ch. E. Stangeland zu ehelichen. Lange Jahre lebte sie im Hause Lorefore, der Inselvilla auf Thuro. Eine geistige Persönlichkeit von hohem Rang, eine glänzende Schriftstellerin — ein Mensch Walter Victor.

18. März

Merkt ihr, wie alle Kräfte lochen, wie alle Säfte heimlich pochen? Der Märzwind schießt in jeden Schacht, ein jeder Baum steht prall vor Kraft und alle Knospen plätschen schon: Revolution!

So war's. So ist es damals gekommen. Das Volk hat sich seinen Frühling genommen. Es sprengte die Fesseln der Niedertracht, es hat einfach nicht mehr mitgemacht. Da stöhnt der Kartätschenprinz davon: Revolution!

Doch wie der Frost gegen die Frühjahrsboten, so wütet die Reaktion. Die Toten von damals fielen für uns im Vorgefecht. Wir kämpfen jetzt weiter für Freiheit und Recht! Das sei für sie Versprechen und Lohn: Wir tragen doch den Sieg davon! Peter Duf.

DREI TAGE LIEBE

VON JOE LEDERER

Copyright 1931 by Universitas. Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Berlin
14. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Seitrat?“
„Ja.“
„Darf ich bitten?“ Herr Kullak verbeugt sich. Schweigend und ungelent dreht er Lena durch die Stube, ein paar mal stolpert er über ihre Füße.

„Dream lover, fold your arms around me,
Dream lover, your romance has found me...“
„Der Franz ist'n guter Junge“, sagt Herr Kullak endlich. „Den Halsenfe fest, Fräulein Lena, für immer!“

„Im held in your spell...“
Lena blüht zu Franz hinüber. Sie nickt und flüstert:
„Ja! Für immer.“

„Knowing so well.
Dreams...“
„Dreams“, stößt das Grammophon und kann nicht weiter, weil die Platte zerkratzt ist. „Dreams, dreams, dreams...“

Neuntes Kapitel

Der Montagmorgen begann mit Nebel und trübem Himmel. Franz fischte bedächtig in den Taschen seines Sonntagsanzuges nach Geld. Zwei Zehnmarkstücke kamen hervor, ein Silberstück und ein bißchen Messing.

„Zujuju“, pffft Franz durch die Zähne. Gedankenvoll betrachtete er sein Barvermögen. Die beiden letzten Tage waren glanzvoll gewesen, aber kostspielig.
„Das ist jetzt alles! Damit müssen wir die Woche über langen!“

Aber Lena brachte ihr altes, speckiges Portemonnaie angehängt, tat stolz und geheimnisvoll. Erspartes Geld, — ja! Der Silberfisch lagerte auf die Tischplatte.

Achtundzwanzig Mark! Franz baute wortlos aus den zerkrachten Geldstücken eine kleine Särge. „Swan-ig Mark Monatslohn“, dachte er. „Und dabei hat sie noch gepart.“

Vielleicht hätte sie sich manchmal gern was gekauft oder Kuchen gegessen, Mädchen sind doch so...
Achtundzwanzigmal hätte sie in den Rintopp sehen können.

fiel ihm ein. Jetzt standen die achtundzwanzig schönen Abende, die sich das Mädchen verlagert und abgepart hatte, auf der Tischplatte und waren vielleicht fünf Zentimeter hoch.

„Das heb dir man ruhig wieder auf!“ sagte Franz, und er legte seine beiden Zehnmarkstücke hin. Aber es nützte ihm nichts.
„Ich werd schon noch Wirtschaftsgeld verlangen! Denk halt, das ist meine Mitgift. — ja?“

Boll Würde erklärte sie:
„Und die Aussteuer bring ich nachmittag. So um drei herum hol ich mir den Koffer und das Zeugnis. Denn wenn die Gnädige schiach ist...“

„Was? Schiach?“
Sie übersehte:
„Halt böse! Aber um drei macht's nichts, dann ist der Herr schon wach. Du, der hat mich gern! Von dem Krieg ich bestimmt ein gutes Zeugnis und vielleicht auch den Lohn.“

„Kaffee!“ sagte Franz und nahm weiter keine Notiz von der Freundlichkeit Herrn Bornemanns.

Der Kaffee war gut und heiß. Franz trank schweigend. Warum soll Herr Bornemann nicht freundlich zu ihr sein? Verdient sie nicht, daß man sie gern hat?

„Anten im Schrank liegt ein Paket. Die Karla... na ja, also die Karla...“

„Ich weiß schon! Willst noch ein Brot?“
Franz stellte knallend die Tasse nieder. Niemand soll sie gern haben, — so, Schluss und Punkt. Herr Kammerfänger Bornemann soll zu anderen freundlich sein, so'n Komödiant, mit Barockschranke und Perseerteppichen und Luxus. Im Zirkus sind genug Weiber. Oder nicht?

„Du, Lena — Bornemann, der ist...“ Franz betrachtete angelegentlich den bleichernen Kaffeelöffel und drehte ihn spielerisch zwischen den Fingern.

„Ich kann mir schon denken, was mit dem war!“
Der Blechlöffel zerkrachte in zwei Teile. Franz erkundigte sich:

„Der war hinter dir her? Was?“
Lena warf den Kopf zurück vor Vergnügen und schrie einfach los.

„Was gib's da zu...“ knurrte Franz, aber dann lachte er mit.

„Gib mir noch'n Schluck Kaffee!“ sagte er endlich.
Er trank, noch immer lachend, aber in den Knien war ihm ein merkwürdiges Gefühl zurückgeblieben. Müdigkeit oder so etwas, eine kleine, fremde Schwäche.

Franz rannte in der engen Kammer hin und her, es war spät, immer wieder sah er nach der Uhr.

„Wenn ich heut heimkomme, Lena, und mach die Tür auf und geh rein, denn...“

Sie sah ihn erwartungsvoll an.
„Denn bist du im Zimmer!“ sagte er langsam.

„Ja“, sagte sie und begriff nicht, was ihn so beglückte.
„Denn ist jemand im Zimmer!“

„Na und...“
„Na und!“ Grinsend lief er zum Schrank, krante die Wollweste und sein Halstuch heraus. „Versteht du das nicht?“

Nein, Lena verstand es wirklich nicht. Sie hatte die achtzehn Jahre ihres Lebens verbracht, einsam wie ein Tier, — doch sie war nie allein gewesen. Zusammengepackt mit anderer Kreatur der anderen umgeben. So konnte auch die Liebe in ihr nicht die Vorstellung ändern, daß es unaussprechlich schön sein müßte, in ein Zimmer einzutreten und dort allein zu sein, ganz allein mit sich selber und der Stille.

„Ich werd mich heilen — vielleicht bin ich schon um hier zurück.“

Sie nickte und war mit ihren Gedanken gottweishwa.
Franz warf einen eiligen Blick auf die Uhr. Himmelhertgott! Wo ist die Mäse? Die Mäse!

Zigaretten, Taschentuch, Butterfäule. Jesh, all reit und auf Wiedersehen!

Kaum daß er Zeit fand, sie zu küssen.

Mittags kam Karla. Sie blieb vor der Tür stehen und horchte. Drinnen sang jemand, mit hoher Stimme, langgezogen und einträchtig.

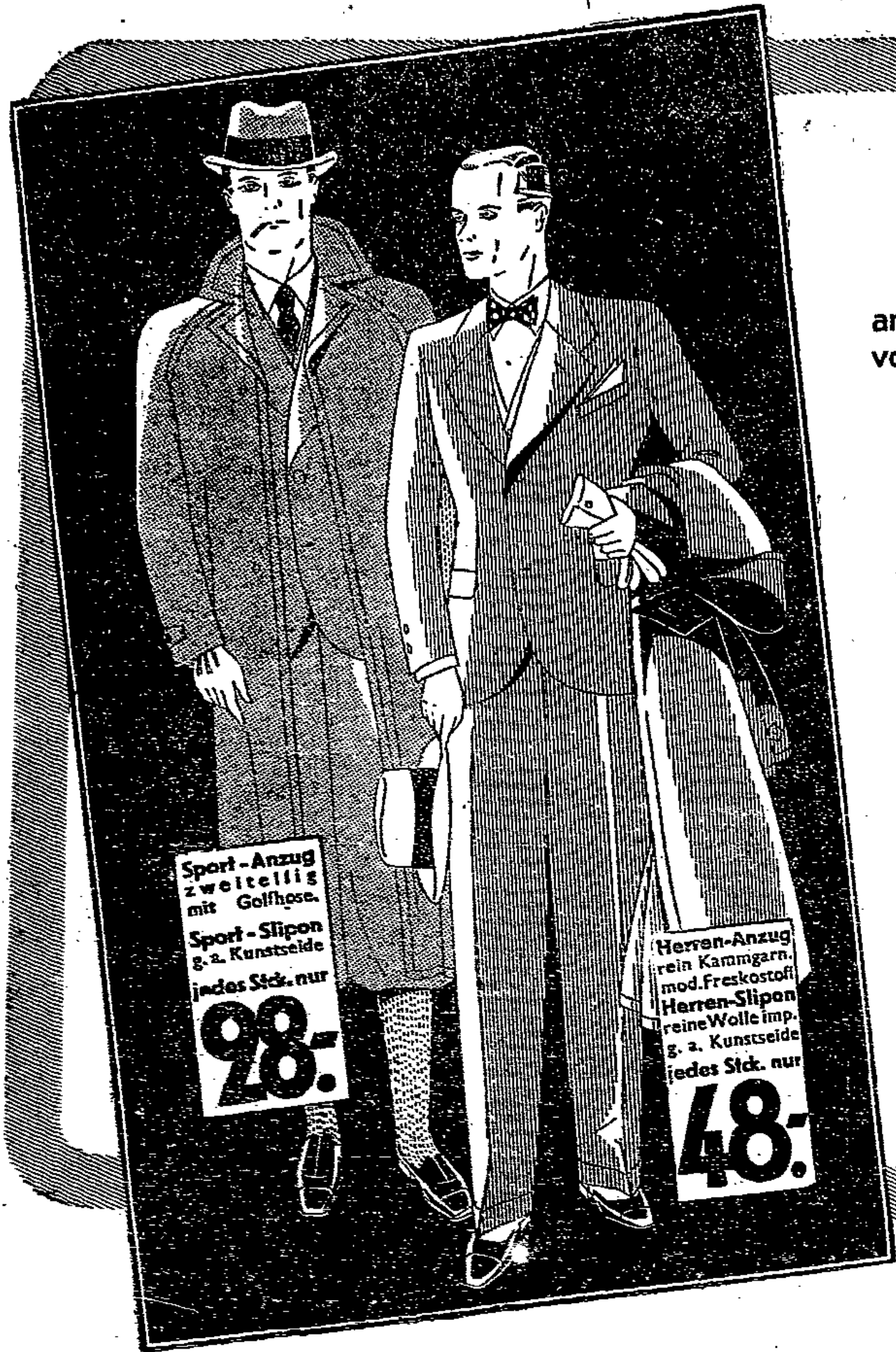
Karla regte sich nicht. Da hat er also das Mädel schon bei sich! Wahrscheinlich ist er überhaupt nicht daheim, das Mädel wird einem das Paket übergeben, und das ist alles.

„Karla!“ sagte sie zu sich selbst, wie zu einer guten Freundin. „Ach Gott, Karla...“ Sie wuschte sich mit dem Handtuch das Gesicht ab und nickte vor sich hin.

In der Kammer polterte etwas zu Boden. „Und als er kam nach sie-ben Jahr, das Mädellein eine Do-omne war...“
Karla kniffte und riß auch schon die Tür auf.

Lena lag auf den Knien und schmeuerte den Boden. „Und als er kam nach sie-ben Jahr...“ Es roch nach Seifensaug und nassem Holz.

(Fortsetzung folgt)



Mehr Freude

am Osterfest haben Sie in funkelneuer Osterkleidung von KARSTADT. Hier einige Beispiele unserer außergewöhnlich preiswerten Herren-Kleidung:

- | | | | |
|--|------------------------|---|------------------------|
| Herren-Anzüge aus haltb. grau gem. Cheviot sowie blau Kammgarn 39.00 | 28⁰⁰ | Herren-Frühj.-Mäntel grau Shetland und gem. Cheviot mod. 1- u. 2reihige Form. 39.00 | 28⁰⁰ |
| Herren-Anzüge „Fresko“ reines Kammgarn, auf Kunstseide, grau u. beige 59.00 | 48⁰⁰ | Herren-Frühj.-Mäntel reinwoll. Cheviotstoffe, ganz auf Kunstsd., graue Farbtöne 59.00 | 48⁰⁰ |
| Herren-Sport-Anzüge englisch gemusterte Stoffe, fabelhafte Ausmusterungen 39.00 | 28⁰⁰ | Herren-Frühj.-Slipon mode und blau, impr. Gabardine, ganz auf Kunstseide 48.00 | 39⁰⁰ |
| Herren-Sport-Anzüge fein gemusterte Sportstoffe, mit Golf- und langer Hose 59.00 | 48⁰⁰ | Herren-Frühj.-Raglan feinste Spezial-Qualitäten, fabelhafte Paßform, a. Kunstseide 68.00 | 59⁰⁰ |
| Selbstbinder für Herren aparte neue Frühjahrmuster, reine Seide 1.95 | 1⁴⁵ | Herren-Sporthemden Schattenpopeline mit testem Kragen und Krawatte | 3⁹⁵ |
| Herren-Oberhemden Popeline, mit Ersatz-Manschetten, moderne bedeckte Streifen | 4⁹⁰ | Herren-Hüte guter Wollfilz, die neuen Frühjahrsfarben und -formen 3.90 | 2⁴⁵ |

KARSTADT

HERRENKLEIDUNG-WER SIE TRÄGT-FINDET BEACHTUNG



Ihr Garten ist Ihre kleine Welt!
Bedenken Sie jedoch: Nur hochwertige Sämereien bringen Freude, Erfolg und reiche Ernten! Verwenden Sie daher meine seit Jahrzehnten bewährten Gemüse- und Blumen-Sämereien.
Michael Mengstraße Buddenbrock-Haus

Friedr. Wilh. Koch
Inhaber: **Paul Sager**
Holstenstraße 7

Am hertigen Tage eröffne ich im **Johannishof, Johannisstraße 1** ein Zweiggeschäft meines

Trikotagen-, Wollwaren- und Wäsche-Geschäfts

Ich führe nur besonders gute und preiswerte Waren in großer Auswahl.
Spezialität:

Moderne Stumpfwaren, Sportwollen und Strick-Konfektion

Friedr. Wilh. Koch
Johannisstraße 1

Butter
Allerfeinste Schlesw.-Holst.-Meierei-Marken-Butter **1.50**
Feinste Meierei-Butter **1.40**
Gute Qualität **1.30**
Allerfeinste Dänische **1.60**

Hammonia

Zur Konfirmation u. Jugendweihe **Große Auswahl**
in **blühenden Topfpflanzen** (Töpfe werden frei Haus gesandt)

Louise Petersen
Kieperschmiedestr. 17 Markthalle Stand 185

Geschäftsübernahme
Allen Freunden, Bekannten u. Gönnern zur Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage den **Gasthof**

„Zu den drei Tonnen“
Marlesgrube 39
übernehmen und bitten um gütigen Zuspruch
Heinrich Meinsen und Frau

Jugendweihe
Sonntag, den 20. März, 10^{1/2} Uhr,
GEWERKSCHAFTSHAUS
Karten zu 50 Pfg. in der Exped.
Freireligiöse Gemeinde

Am Sonnabend, d. 15. März, abends 8 Uhr findet in **Behnke's Gasihaus** in **Krempelsdorf** die erste Vorführung der beiden

FILME
„Du gehörst dazu“
und
„Die richtige Wahl“
statt
Unkostenbeitrag 20 Pf. Erwerblos 10 Pf.
Volksfürsorge Lübeck

Glückwunschkarten
für Jugendweihe und Konfirmation

in reicher Auswahl und allen Preislagen
Wullenwever-Buchhandlung

Roter Gartenkies
Schlacken, Sand u. Betonkies, sowie Kalksandsteine
jede Menge ab Lager Falkenplatz und frei Haus
Lübecker Stauerikonator
Hans Lehmann
Abt. Sand- und Kieshandel
An der Drehbrücke, Tel. 21934

Zentral-Hallen
Morg. Sonnabend: **TANZ** Eintr. frei.
Garderobe 30%. **Neue Kapelle!**

Zur Goethe-Gedenkfeier
Montag, den 21. März 1932,
erhalten unsere Mitglieder Eintrittskarten zum halben Preis für 50 Pfg.
Die Eintrittskarten sind in der Nordischen Gesellschaft zu haben.
Wir bitten unsere Mitglieder sich zahlreich daran zu beteiligen.
Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Lübeck
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund
Landesausschuß Lübeck

Knaurs
Konversationslexikon
A-Z
in einem Band
285 RM. 35 000 Stichwörter
2500 Textillustrationen
70 viel- und einfarbige Tafeln
Wullenwever-Buchhandlung

Das wird ein Fest in neuen Schuhen
Knaus-Spangenschuhe neue, reizende Modelle, in Lack und dunklen Farbtönen, mit Trotteur- und L. XV.-Absatz **6⁷⁵**
Knaus-Pumps elegante Formen, aparte Verzierungen **8⁷⁵**
Baller-Schuhe schöne braune Farben, auch Lack **7⁵⁰**
Höfe Lederstiefel!
245 330 475 530
Jedes Kind erhält ein kleines Ostergeschenk
Kinderschuhe aus Leder
Schuh-Buchholtz
Schwarzer Weg 4 Gr. Burgstraße 26

Das billigste u. schönste Geschenk
für Jugendweihe und Konfirmation
ist ein Buch!
Wullenwever-Buchhandlung

Die modern. Frühjahrsmodelle sind eingetroffen!
Pelz- Jacken in leichten Formen, Brauner, Schiefer, Blauer, Spessart u. S.-an
Röcke, Felle, Krage
in besten Qualität zu billigsten Preisen
Umschneidungen - Reparaturen
Moderne Damennützen.
Jul. Wagner,
Nüßstraße 44. Fern. 24614

Gelbe Industrie
Blanz- und Bühnenspektakel
billig
Walters
Kaisenhofstraße 25

Stadttheater
Freitag, 20 Uhr:
Schlus und Jau
Hoffenpiel
Ende 22.15 Uhr
Freitag, 20 Uhr:
Kammerspiele:
Der Apotheker
Oper
Sonnabend, 20 Uhr:
Sit-has nicht neff von Colette?
Kunstl. Vortpiel
(Freie 0.80 bis 3.-)
Sonntag, 19.30 Uhr:
Die Blume von Hawaii. Operette
Montag, 20 Uhr:
Von Frau. Over

Spielkarten
aus und billig
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

18. März

Die deutsche Arbeiterschaft hat sich die Gedächtnisfeier an die Kämpfe und Kämpfer des 18. März auch in der schlimmsten Zeit der Reaktion nicht nehmen lassen. Sie hat die Männer, die einstmals auf den Barricaden ihr Leben für den Sieg der bürgerlichen Revolution einsetzten, als Vorkämpfer auch für die Sache der Arbeiterschaft angesehen und geehrt.

Mit Recht! Die Märzherbebung war keineswegs eine bloße Angelegenheit des dritten Standes. Es war eine Erhebung der ganzen breiten Volksmasse einschließlich der gewerblichen Lohnarbeiterschaft gegen den feudal-absolutistischen Staat. Ein Volksaufstand anfänglich von solcher Geschlossenheit und Wucht, daß die Herren des alten Systems erschreckt zurückwichen und in der ersten Angst sich zur Erfüllung aller revolutionären Forderungen bereit erklärten. Das Volk hatte im Lauf weniger Tage auf der ganzen Linie gesiegt.

Wie kam es aber, daß dieser rasche völlige Sieg sich binnen Jahresfrist in eine völlige Niederlage verwandelte? — Daran waren weder die zu langen Reden der Männer in der Paulskirche schuld noch die staatsmännische Schläue der alten Gewaltthaber. Daran war in erster Linie das Volk selbst schuld. Die geschlossene Kämpferfront der Märztagel ist nämlich sehr bald in scharf getrennte Heerlager auseinander, die sich mit Mißtrauen und wachsender Erbitterung und schließlich in offenem Kampf gegenübertraten.

Da standen auf der einen Seite die Fürsprecher einer konstitutionellen Verfassung mit monarchistischer Spitze. Für diese Lösung trat die große Mehrheit der Frankfurter Nationalversammlung ein, wobei ein Teil dem Haus Habsburg, ein anderer dem König von Preußen die führende Stellung zuweisen wollte. — Der rechte, dem alten feudal-absolutistischen System getreue Flügel war schwach. Zwar schwach an Zahl war auch der linke Flügel, aber er war sehr stark an rücksichtsloser Aktivität innerhalb und außerhalb des Parlaments. Er hatte die Republik auf seine Fahne geschrieben, die großdeutsche Einheitsrepublik mit Hinwegfügung aller Landesväter und inneren Landesgrenzen. Hinter ihm standen hauptsächlich kleinbürgerliche und die proletarischen Volksschichten.

Der soziale Gegensatz zwischen dem durch Besitz, Bildung und Stellung gehobenen Bürgertum und der proletarischen Arbeitermasse spielte in der 1848er Revolution schon eine viel größere und für ihren Verlauf viel entscheidendere Rolle, als das allgemein bekannt ist. Die erste materialreiche und tiefgründige Darstellung dieses Gegensatzes hat das Buch des Genossen Dr. Max Quare: „Die erste deutsche Arbeiterbewegung“ gegeben. (Verlag Hirschfeld-Leipzig.) Nicht nur, daß lokale Arbeitervereine und Versammlungen mit Arbeiterschulforderungen weitgehender Art an die Nationalversammlung herantraten und daß sich die soziale Notlage der Arbeiterschaft in zahlreichen heftigen Lohnkämpfen und Aufständen entlud, es gab auch bereits eine große, auf zentralen Zusammenschluß gerichtete Organisationsbewegung mit dem Ziel eines proletarischen Klassenkampfes. Ihr Hauptführer war der Schriftsteller Stefan Born, der aus der Schule von Marx-Engels kam und mit diesen in reger Verbindung stand. Die geistige Zentrale der damaligen Arbeiterbewegung aber war die „Rheinische Zeitung“ in Köln, an der Karl Marx selbst leitend tätig war. Und schon Anfang 1848 hatte man in die bürgerlich-politische Bewegung Deutschlands eine proletarische Kampfanlage allerhöchster Art hineingeschleudert: Das kommunistische Manifest.

Warum es gut ist, sich das heute ins Gedächtnis zu rufen? Weil wir uns zurzeit in einer innerpolitischen Situation befinden, die — so verändert die Verhältnisse, äußerlich gesehen, sich auch ausnehmen mögen — doch die gleiche Gefahr wieder am Hor-

zont sich abzeichnen läßt. Im Jahre 1849 haben Profettarier im Soldatenrock der demokratischen Bewegung den Rest gegeben. Sorgen wir dafür, daß sich so etwas für Deutschland niemals mehr wiederholen kann!

Das sei unser Gelübnis zum 18. März!

Lübeck's Konkurrent

Der Stettiner Hafen im Jahre 1931 — Einbußen im Uebersee- und Binnenverkehr

Das jetzt vorliegende Betriebsergebnis für den Hafen Stettin zeigt, daß Stettin im Schiffs- und Güterverkehr erhebliche Einbußen erlitten hat. Stettins Mengenverlust beträgt 23 Prozent im Vergleich zum Jahre 1930. Der Güterumschlag von Uebersee sank nach folgender Tabelle:

| | 1928 | 1929 | 1930 | 1931 |
|---------|-----------|-----------|-----------|------------------|
| Einfuhr | 3 506 000 | 3 400 000 | 3 029 000 | 2 306 000 Tonnen |
| Ausfuhr | 1 091 000 | 1 519 000 | 1 859 000 | 1 461 000 Tonnen |

Der überseeische Schiffsverkehr belief sich 1931 auf 3946 eingehende und 3921 ausgehende Schiffe, die zusammen 10 500 957 cbm N.R. hatten. Von Lübeck nach Stettin wurden 58 Schiffe mit 3 124 9 cbm N.R. abgefertigt. Von Stettin nach Lübeck kamen 63 Schiffe mit 49 236 cbm N.R.

Im Binnenverkehr büßte Stettin einen Mengenumschlag von rund 700 000 Tonnen ein, wovon fast die Hälfte auf den Verkehr mit Berlin entfällt, das als Hinterland ja ein Streitobjekt zwischen Lübecker und Stettiner Interessen ist.

Ist im allgemeinen für Stettin ein Rückgang der Wassertransporte zu verzeichnen, so ist doch ein Steigen des Verkehrs mit Rußland beachtlich. Sind es auch nur 2 Prozent, um die der Verkehr nach Rußland zunahm, so ist doch daraus ersichtlich, daß die Bestrebungen Stettins, ein Tor Deutschlands nach Osten zu werden, nicht fruchtlos waren. Weiter ist für hiesige Schifffahrtstkreise der Umstand beachtlich, daß es der Stettiner Hafenverwaltung möglich war, den Zuschuß der Hafengesellschaft (Staat und Stadt) von 1,35 Millionen Mark im Jahre 1929 stetig abzubauen und für das laufende Betriebsjahr auf nur noch 369 000 Mark zu veranschlagen. So eine innere Stärkung des Hafenbetriebes birgt für Lübeck die Aufgabe in sich, stärker die Propaganda zu entfalten, denn Stettin droht eine Vormachtstellung einzunehmen und daraus kann sehr leicht ein weiterer Rückgang des Lübecker Umschlagverkehrs resultieren. Stettin hat zwar etwas Berliner Verkehr eingebüßt, doch im Verkehr nach Elbestationen ist Stettin vorwärts gekommen (von 13 000 Tonnen auf jetzt 72 000 Tonnen). Auch das ist ein Signal für Lübeck! E. Z.

EJU

Sonnabend, den 19. März, abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50/52
BUNTER ABEND

Mitwirkende: Mitglieder des Stadttheaters, des Sprechchors, Vereinigte Statisterie des Lübecker Stadttheaters, Musikgruppe des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde.“

Ansprache: Gewerkschaftssekretär Surmelster

Ü b e r 3 0 0 T e i l n e h m e r

Das Lübecker Bild

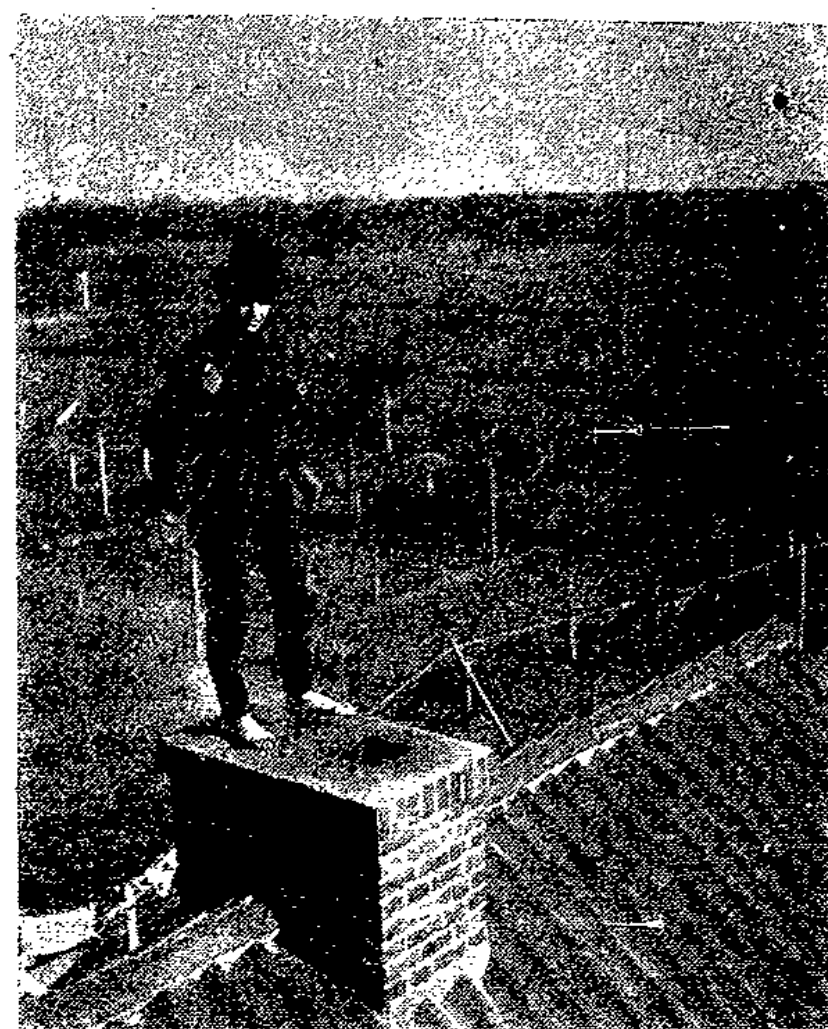


Photo: Hermann Beyer, Lübeck.

Der Schwarzkünstler in der Behringstraße bei der Arbeit

Johannes-Passion

von J. S. Bach

Konzert des Vereins der Musikfreunde

Wie im vergangenen Jahre, so veranstaltete der Verein der Musikfreunde auch in diesem ein geistliches Konzert in der Marienkirche. Bachs Johannes-Passion wurde aufgeführt. Warum das gleiche Werk gewählt wurde, das vor einem Jahre an gleicher Stelle gegeben wurde, mag manchem unklar geblieben sein. Mangel an geeigneten Objekten kann jedenfalls den Ausschlag für die Wahl nicht gegeben haben, gegen die nicht das Mindeste einzuwenden gewesen wäre, wenn man es als ein Konzert ähnlichen Charakters zur Aufführung gelangt.

Also die Johannes-Passion! Sie ist eines der Werke, die als erste genannt werden, wenn von Oratorien die Rede ist. Auch im Schaffen des Thomaskantors nimmt sie mit der H-moll-Messe und der Passion nach Matthäus (weitere sollen geschrieben aber verloren gegangen sein) eine hervorragende Stellung ein. Der Streit, welcher von den Bachschen Passionen — ob der nach Matthäus oder der nach Johannes — der Vorzug zu geben sei, mag unentschieden bleiben. Schumann zog die Johannes-Passion vor; die Mehrheit wird ungeachtet der Urteile von Fachmusikern immer der Matthäus-Passion den Vorrang zuerkennen. Schon der äußeren Wirkung wegen. Aber von einer solchen Wirkung will ein Teil der heutigen Musikgeneration wenig wissen. Man kann sich bemühen, das zu verstehen, man wird es zu achten wissen, ohne es in jedem Falle gut oder gar klug heißen zu können.

Auch Walter Kraft, der begabte Organist an St. Marien, ist von Jugendjahren an seine Hörer anscheinend wenig erbaut. Das ist bestimmt nicht klug (für eine Stadt, wie es Lübeck nun einmal ist, schon garnicht!). Die Aufführung der Passion, die trotz aller theoretischen Erörterungen nicht an dem als-

Es muß doch Frühling werden!

Und es sehnt sich die ganze Welt

Klarer Sternenhimmel, erst blickt des Mondes Anlicht herab auf die schneebedeckten Fluren, eisiger Nordost peitscht durch die kahlen Zweige der Bäume, die ihres einstigen Schmuckes beraubt, klagend sich miteinander trüsten.

Selbst die steinalte Eiche, der Stolz des Waldes, ächzt unter der Wucht des Sturmes.

Dumpfes Orgelgetöse klingt von den rauschenden Fichten herüber, die den im Eise starrenden Waldteich umsäumen.

Alenglich flimmern am Himmel die Sterne, die Schafflein des Mondes, gleichsam als wären sie ihres Führers beraubt.

Einsam schleicht durch das Schilf der Fuchs, der listige Räuber, um für seinen hungrigen Magen ein Mahl zu ergattern, begleitet vom traurigen Rufe der nächtlichen Eule.

Wie verzaubert liegt die ganze Landschaft vor uns, tief verschneit Weg und Steg, glitzernd von tausend Kristallen, märchenhaft schön und doch so ernst.

Ist's nur ein Schlaf, ist's ewige Ruhe, die die Erde bedeckt hat, möchte man fragen beim Anblick der Sterne, doch sie schweigen gleich wie ein Grab.

Schon senkt sich im Westen des Mondes Scheibe hernieder, merklich legt sich der eisige Wind, und flüsternd erzählt sich das unruhige Schilf von vergangenen Tagen des Lenzes und der Wärme, in denen am Teiche die Blumen prangten, die bunten Schmetterlinge spielten und die Vögel zwitscherten.

Wie war es doch so schön, wenn des Abends die Mäcken ihren zierlichen Reigentanz über dem Wasserpiegel vollführten und der Chor der Frösche sein Abendlied anstimmte, bis Meister Langbein, der Storch, mit gemächlichem Schritte herbeikam und die Versammlung löste.

Majestätisch schritt er einher, mit spähenden Augen sich einen Lederbüßlen suchend.

Flog er dann wieder dem nahen Dörflein zu, um sein Nachtquartier aufzusuchen, so begann von neuem der Fröschlein Konzert mit doppelter Stärke in dem Bewußtsein, jetzt ungestört musizieren zu können, begleitet vom wehmüttsvollen Liebeslied der Nachtigall.

Längst entschwindene Zeiten, wann kehren sie wieder, flüstert das Schilf, und mit leisem Knarren gähnt der Waldteich vor Müdigkeit, denn auch er ist verübet und entbehrt schon so lange das bunte Treiben der einst auf ihm miteinander spielenden Wasservögel.

Stiller wird es, noch funkeln die Sternelein, doch schon kün-

det sich fern im Osten Cos, die Göttin der Morgenröte an mit ihrem von sprühenden Rossen gezogenen farbenprächtigen Gespanne, der aufgehenden Sonne mit einer Fackel vorauseilend.

Noch einige Minuten und der rote Feuerball der Sonne selbst steigt leuchtend am Horizonte empor, die winterliche Landschaft freundlich begrüßend.

Säufsch's oder ist's Wahrheit, noch nie haben sich in diesem Winter ihre Strahlen so gastlich, so wärmependend gezeigt wie heute, und es beginnt in der Natur ein Bild wunderbaren Ringens, ein Kampf um Leben und Sterben zwischen der steigenden Sonne und dem glitzernden Schneegewande der Gefilde.

Weinend steht am Dorfsrande der in fröhlichem Spiele von der Jugend mit Mühe und Kunst geschaffene Schneemann, der eifige Junggeselle, dem die zarten Küsse der Sonne durchaus nicht gefallen wollen.

Doch er hat sich dem Winter verschrieben und muß mit ihm sterben, vergeblich nach Hilfe spähend.

Munter flötet im nahen Busche die zierliche Meise und west vor Freude das Schnäbelchen. Eine innere Stimme sagt ihr, daß der Lenz nicht mehr allzu fern sein kann.

Plötzlich in der Luft ein Rauschen und eine Schar kleiner schwarzer Gefellen streicht dem Walde zu, die ersten aus ihrem Winterquartier heimkehrenden Stare.

Bei jener hohen Eiche dort wird Halt gemacht und im Gipfel derselben beginnt ein Jubilieren, ohne Ende. Was haben sie sich doch alles zu erzählen, die hurtigen Dingerchen!

Ein wichtiges Kapitel der Unterhaltung bildet sicher die bevorstehende Quartierverteilung.

Sieh' da, auch Vater Dachs schaut aus seinem Bau hervor, um sich das Gezwitscher der soeben eingetroffenen Frühlingsboten mit anzuhören und anschließend hieran seinen ersten Vorfrühlingsspaziergang zu unternehmen.

Lachend verulkt ihn der Specht wegen seines trottelnden Ganges und fliegt in leichtem Bogen von Baum zu Baum.

Liebeswerbend bemüht sich ein Rabe mit heiserer Stimme, die Gunst seiner Gattin zurückzugewinnen, denn der langanhaltende Winter mit den vielen Nahrungsjorgen ließ ihre Liebe merklich erkalten. Churfürcht'svoll verbeugt er sich bei jedem Krächzen, um seine Demut zu beteuern.

Schmitzig lächelnd bedauert vom biegsamen Äste der Fichte das Eichhörnchen das Liebespaar in dem Bewußtsein, die Sorgen des Winters weit besser und glücklicher mit seiner Gattin überstanden zu haben im warmen Neste, welches vorsorglich im Herbst verproviantiert war.

Schon ist es Mittag geworden, wunderbar schimmern die Strahlen der Sonne durch die Dichtung des Waldes, fragend

schaut das Rehwild an der durch des Försters Hand zur Einberung der Rot bereiteten Futtertrippe zum Himmel empor, um das Rätsel der Natur, die so plötzlich verändert erscheint, zu lösen.

Leise beginnt des Waldes Bächlein zu rieseln, sich mühevoll einen Weg bahndend durch die schneebedeckte Landschaft. Neues Leben quillt hervor, unaufhaltsam dem Orange der Natur folgend.

Die schlanken Weiden am Ufer des Waldteiches haben trübselig ihr winterliches Kleid abgeschüttelt, und unzählige weiße Käschchen prangen an ihren Zweigen.

Gaukelnd tummeln sich auf der angrenzenden Wiese die erster Kiebitze, auch sie sind unbemerkt eingetroffen, und ihr neckisches „Ki-witt“ verspottet den Winter.

Mit eifrigem Flügelschlage zieht droben eine Schar nordischer Vögel ihrer Heimat zu, grüßend von uns Abschied nehmend.

Mürrisch schaut der Winter drein in der Erkenntnis, daß die Stunde gekommen ist, wo er weichen muß, denn laut pochend klopf die Göttin des Frühlings an seine Tür und verlangt Einlaß, begleitet von tausend Stimmen der Natur, die in den Ruf einstimmen: „Es muß doch Frühling werden!“ Deutsches Volk erblick' in dem Erwachen der Natur ein Symbol auch für dein Erwachen. Nichts ist gleichbleibend auf Erden. Wie im Leben des einzelnen Menschen Glück und Unglück miteinander wechseln, so sind auch dir nach Jahren der Knechtschaft und des Elends bessere Zeiten gesichert.

Laß dir die Einmütigkeit in der Natur — nur sie war imstande, die Ketten des Winters zu sprengen — vorbildlich sein bei deinem Bestreben, Arbeit, Glück und Zufriedenheit zu erlangen. W. Schmitze, Lübeck.

Alte Wege

Es war ein trüber Wintertag,
Das Licht begann zu verblasen;
Ich ging die alten Wege dahin,
Die stillen, vertrauten Gassen.

Allein war ich — und doch, nicht ganz:
Ich fühlte gespenstlichen Regen —
Es pochte mein Herz mit einmal
In bangen, fliehernden Schlägen.

Es lockte und rief — in scherzhafter Luft
Hab es mir heimlich Geleite:
Ich ging die alten Wege dahin,
Die tote Zeit ...

Hebda Baauer.

besonders günstig bezeichneten Platz standen, war es ebenso wenig. Daß infolgedessen viel von dem gelungenen Wort in dem Riesenraum verloren ging, daß sich die gewonnenen Kräfte trotz anzuerkennender Bemühens und Könnens nicht in wünschenswertem Maße zur Geltung zu bringen vermochten, ist darauf zurückzuführen. Des weiteren der Eindruck einer gewissen Gleichgültigkeit — um nicht zu sagen: Eintönigkeit — die schnell ermüdete und viele veranlaßte, vorzeitig das Feld zu räumen. Die Hörer in ihrer Mehrzahl interessierten es wenig, welche Erwägungen für die Maßnahmen des Dirigenten (Walter Kraft) leitend waren (vielleicht waren sie gründlich, vielleicht sogar schonbar zwingend). Sie wollten die Wirkung, nicht die Erwägung, nicht die Verwirklichung einer Idee, die ihnen nicht zusagt und ihnen infolgedessen nichts geben kann, nicht den Versuch — den mag der Verantwortliche für sich allein anstellen! — nicht das Experiment, das sie als nicht gelungen ansehen können aus ihrer Einstellung heraus, sie verlangen — und vielleicht nicht ohne Recht —, daß in erster Linie für sie mußiert wird, verlangen Ausprägung der Gegenfrage, nicht betonte Eintönigkeit.

Über das Orchester, seine Besetzung und klangliche Wirkung ist schon im vorigen Jahre gesprochen. Der Chor klang auch in dieser Aufführung prachtvoll. H. D.

Tagesordnung der Bürgerchaft

I. Mitteilungen. II. Anträge des Senates: 1. Aenderung der Lübecker Landesverfassung. 2. Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1932. 3. Weitere Auserkennung des Wertzuwachssteuergesetzes. 4. Aenderung des mit Preußen geschlossenen Lotterievertrags. 5. Nachbewilligung der Mehrausgaben und Deckung des Fehlbetrages im Rechnungsjahr 1930 für das „Haus der Jugend“ (Lübecker Waisenhaus). Mündlicher Bericht des Haushaltsausschusses.

III. Vom Bürgerausschuß der Bürgerchaft nicht zur Annahme empfohlener Antrag von Dühring und Gen. betr. Statistik des Wohnungsamtes. IV. Antrag von Dühring und Gen. betr. Erweiterungsbau des Logierhauses im Theodor-Schwarz-Erholungsheim. V. Antrag von Dühring und Gen. betr. Silgenfrugwiesen. VI. Antrag von Dühring und Gen. betr. Aufwertungssteuer für die Hotels und Gasthöfe. VII. Antrag der Kommunistischen Fraktion betr. Aufhebung der S.L.-Kaserne der NSDAP. in der Mengstraße.

Die Not im Schlüssellgewerbe

Jahresbericht der Baugewerkschaft

Keine Aussicht auf Besserung

Im vorjährigen Bericht mußten wir feststellen, daß wir noch nie ein so schlechtes Baujahr hatten wie 1930 und trotzdem war es noch besser als das letzte Jahr. Es wird sich kein Mensch erinnern können, daß die Bauarbeiter schon jemals eine derartige Arbeitslosigkeit haben durchmachen müssen. Fast scheint es, als wenn das Baugewerbe hauptsächlich die Kosten des verlorenen Krieges zu tragen hat. Und das trotz der großen Wohnungsnot in der Stadt Lübeck. Gezählt wurden noch 2800 Wohnungssuchende, dazu kommt noch ein großer Teil Wohnungen, die beanstanden und nicht mehr den Zeitverhältnissen entsprechend bewohnbar sein sollten. Tausende von fleißigen Händen warten, um eine Besserung in der Bauwirtschaft herbeizuführen, aber nichts regt sich, um nach Maßnahmen zu suchen, das Schlüssellgewerbe in Gang zu setzen.

Im Dezember waren im Durchschnitt 84,4 Prozent arbeitslos, im Januar/Februar werden es 94—95 Prozent sein.

Wie liegen nun die bauwirtschaftlichen Verhältnisse in unserem Baugewerkschaftsgebiet? In den ländlichen Gebieten wurde außer Errichtung der Siedlungen in Rasdorf bis auf Reparaturen und kleine Anbauten nicht gebaut. In der Stadt sind die vom vorigen Jahre übernommenen Bauten fertiggestellt. Die neu angefangenen Bauten stehen heute als Ruinen und warten auf den Staat, daß er Mittel zur Verfügung stellt, um sie fertigzustellen. Es spukt allerdings in einzelnen Köpfen die Ansicht, daß, weil einige Neubau-Wohnungen leerstehen, die Zwangswirtschaft und damit auch die Hauszinssteuer aufgehoben werden können. Bei oberflächlicher Betrachtung kann man wohl zu der Ansicht gelangen, daß, wenn die Hauszinssteuer doch nicht mehr zu dem ursprünglichen Zwecke verandt wird, sondern zu sonstigen Staatsausgaben, es im Interesse der Mieter und Vermieter läge, sie aufzuheben. Aber wir wissen, daß diese Ansicht falsch ist.

Baugewerkschaft

Wir brauchen die Hauszinssteuer auch ferner zur Behebung der Wohnungsnot, denn wir nehmen an, daß die jetzige Krisis durch die finanzpolitischen Maßnahmen in der Notverordnung eine vorübergehende ist.

Durch die Drofflung des Wohnungsbaues wird die Wohnungsnot nur vergrößert. Wenn einzelne Wohnungen leerstehen, so liegt das nicht am Überfluß von Wohnungen, sondern die Neubauten können infolge der Lohnsenkung und der Arbeitslosigkeit nicht mehr gezahlt werden. Wie die Arbeitslosigkeit sich in unserer Baugewerkschaft ausgewirkt hat, mögen folgende Zahlen beweisen: Januar bis März 42,2 %, April bis Juni 43,4 %, Juli 46 %, August 67 %, September 75 %, Oktober 79 %, November 81 %, Dezember 87 % arbeitslos. Trotz der ungeheuren Arbeitslosigkeit haben die Mitglieder dem Bund die Treue bewahrt, nur ein Verlust von vier Mitgliedern mußte verbucht werden. Die Zahlstellen und die Fachgruppen sind auf ihrer bisherigen Höhe geblieben. Eine neue Dachdecker-Fachgruppe ist am 1. Juli hinzugekommen mit 54 Mitgliedern. Die Jugendabteilung ist in der Zahl ihrer Mitglieder zurückgegangen, da nur ganz wenige Lehrlinge eingestellt wurden. Die Fliesenleger sind vollständig gehemmt. Baulegitime waren 41 gemeldet. Es ist ein Mitgliederbestand von 1820 zu verzeichnen.

Über das Versammlungsleben ist zu sagen: Abgehalten wurde eine Generalversammlung, 53 Zahlstellenversammlungen, 3 Bezirksversammlungen, 16 Vorstandssitzungen und 33 Fachgruppenversammlungen. Der Vorstand war an 132 Sitzungen anderer Körperchaften beteiligt. Auch die Tätigkeit im Büro war sehr reg.

An Einnahmen der Hauptkassa waren zu verzeichnen insgesamt 85.041,15 RM., an Ausgaben 77.632,01 RM. Es verblieben also 7.409,14 RM. An Einnahmen der Lokalkasse waren zu verzeichnen 21.686,90 RM. An Ausgaben 25.632,98 RM. Kassenabluß: Einnahme 21.686,90 RM., Ausgabe 25.632,98 RM., mithin Ueberschuß 3946,08 RM.

Die Arbeitslosigkeit hat geradezu verheerend auf unsere Kassenverhältnisse gewirkt. Nach den katastrophalen Ausfällen in der Hauptkasse sowie der Lokalkasse wird es den Kollegen klar sein, daß Bundesvorstand und Beirat für unsere Mitglieder harte Maßnahmen ergreifen mußten, um die Organisation intakt zu halten.

Der Klageweg mußte 32 mal beschritten werden, Arbeits- und Landesarbeitsgericht Smal, von Erfolg waren 5. Die anderen Streitfälle bezogen sich auf die Arbeitslosenversicherung, Wartezeit, Sperrzeit usw. An Barmitteln konnten den Kollegen 1116,63 RM. zugeführt werden.

Baunfälle wurden besonders zwei schwere gemeldet, einer beim Uebruch und einer im Tiefbau; die Schuldfrage ist nicht geklärt.

Lohnbewegungen haben wir in allen Gruppen zu verzeichnen gehabt. Die Hochbauarbeiter konnten ab 1. Februar ihren Lohn steigern, die Maurer von 1,39 auf 1,42 RM. Die Hilfsarbeiter von 1,15 auf 1,18 RM. Allerdings trat dann am 1. April eine rückläufige Bewegung ein; die Löhne wurden um 7,7 Prozent gekürzt. Da in allen Gewerbezweigen im Laufe des Jahres die Löhne gesenkt waren, wollte man mit Hilfe des Reichsarbeitsministeriums auch das Baugewerbe nicht verschonen, es hat nichts genützt. Aber durch die Notverordnung wurden dann die Löhne um 15 Prozent heraufgehoben. Die Unternehmer verlangten, die Städte Kiel, Flensburg und Lübeck sollten wiederum eine Klasse tiefer gesetzt werden, was auch vom Schlichter abgelehnt wurde. Die Stundenlöhne betragen ab Januar: Töpfer 1,22, Dachdecker 1,20, Maurer 1,11, Träger 1,02, Glaser 1,00, Bauhilfsarbeiter 0,94, Tiefbauarbeiter 0,81 RM. Die Töpfermeister waren ganz rabiat geworden und forderten einen Lohnabbau bis 50 Prozent. Sie mußten erst durch einen achtwöchigen Streik belehrt werden, daß die Töpfergesellen nicht mit sich Schindluder treiben ließen.

Wie werden nun die Arbeitsverhältnisse im Jahre 1932 — das ist die bange Frage, die wohl alle Kollegen beschäftigt. Leider vermag niemand darauf eine eindeutige Antwort zu geben. Die Hauszinssteuer ist durch die letzte Notverordnung dem Wohnungsbaue fast ganz entzogen. Der Bundesvorstand hat durch mehrere Eingaben die Reichsregierung auf die ungeheure Arbeitslosigkeit im Baugewerbe hingewiesen und Vorschläge gemacht, wie sie behoben werden kann. In einer neueren Denkschrift vom Dezember 1931 hat der Bundesvorstand auf die große Not der Bauarbeiter hingewiesen und dringend Abhilfe gefordert. Alle bisherigen Maßnahmen, die Bauwirtschaft in Gang zu bringen, sind geringfügiger Art. Die Erbauung von Rand-siedlungen wird das Gros der Bauarbeiter gleichfalls nicht in Arbeit bringen. Es spukt sogar in einzelnen Köpfen die Idee, den freiwilligen Arbeitsdienst anzuspinnen, damit die Siedlungen-billiger werden, mit andern Worten, man will den Lohn der Bauarbeiter noch mehr senken; wir aber werden allen Einfluß daran setzen, dies zu verhindern. Hoffentlich wird der Nachschrei der Bauarbeiter, der in der Denkschrift des Bundesvorstandes zum Ausdruck gekommen ist, Gehör finden, damit alle fleißigen Hände sich wieder rühren können — ohne die Ankerburgung des Schlüssellgewerbes kann die Wirtschaft nicht gesund sein.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Nationalsozialisten wegen Waffentragens verurteilt!

„Wer in meiner Partei unbefugt Waffen trägt, wird erbarmslos angefaßt“, so ungefähr lautet ein Erlaß des Hof Ritters. Wie schon so manchem bemerkt: es würde schlecht um den Bestand der SA aussehn, wenn die Herren Anführer sich nach den Weisungen ihres Vorgesetzten richten würden. Sie wissen genau, es ist nur pro forma, Adolf meint es ja gar nicht so. Nach außen legal erscheinen, darum dieser Erlaß!

Was die Anführer wissen, wissen die Anführer der SA natürlich auch und richten sich danach.

In der Nacht vom 11.—12. erwichte die Polizei eine Klebekolonne der Nationalsozialisten, jene Schmierfinken, die die Feuertische der Geschäftsleute so schön verzieren hatten. Die Geschäftsleute rissen bekanntlich beiläufig die Finger ab, um ja nicht den Zorn der Nazi-Jünglinge zu erregen.

Als die Polizei einige der Herren untersuchte, fand sie bei den SA-Leuten Friedrich Koop und Marius Rohde einen ansehnlichen schon sehr oft gebrauchten Totschlüssel und einen selbstangefertigten Gummiknüppel.

Die Herren kamen sehr billig davon. Entgegen dem Antrag des Vertreters der Staatsanwaltschaft, der je 2 Wochen Gefängnis beantragt hatte, erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von je 100 Mark, die füglich von der Parteikasse der NSDAP. entrichtet wird.

Bezüglich man diese Strafen mit Urteilen des Landgerichts gegen Reichsbauernleute, so fällt es einem wirklich schwer, an die Objektivität der Gerichte zu glauben.

Eine Diebesbande abgerichtet!

Drei Angeklagte werden aus der Untersuchungshaft vorgeführt; zwei weitere Angeklagte, die in Freiheit belassen waren, gesellen sich zu ihnen. Zahlreiche Freunde und Verwandte der Gefangenen hatten sich eingefunden, um der Verhandlung beizuwohnen.

Sämtliche Angeklagte sind noch jugendlichen Alters, alle erst Anfang der Vierzig. Nur der Hauptangeklagte Burmeister, der schon zweimal wegen ähnlicher Sachen verurteilt ist, und der auch in diesem Falle die treibende Kraft war, ist älter. Mehrere schwere Erbschaftsdiebstähle, begangen vor allem in Dörfern,

werden ihnen zur Last gelegt. Burmeister nahm sich auf seinen Zügen immer einen der Angeklagten mit.

Einem Landwirt holten sie vom Kornboden zwei Zentner Korn. Sie brachen die Tür auf, schaufelten das Korn in Säcke und transportierten es weg. Der Roggen wurde verkauft und der Erlös geteilt. In Hamberge stahlen sie sogar ein Motorrad. Keiner von ihnen konnte aber fahren. Nachdem sie das Rad einige Kilometer geschoben hatten, schmissen sie es in einen Graben. Aus mehreren Bauhütten entwendeten sie Werkzeuge, wie Beile, Sägen und nahmen außerdem Arbeitszeug mit.

Auch ein Schwager des Hauptangeklagten mußte dran glauben. Burmeister bohrte den Fensterrahmen an, hob den Riegel, stieg ein und räuberte aus, was an Wertsachen vorhanden war.

Am 13. Dezember stahlten sie einem Landwirt in Büttowisch einen Besen ab. Als der Landwirt am nächsten Morgen seine Gänge füttern wollte, machte er die unangenehme Entdeckung, daß sein Weihnachtsbaum — drei Gänge und drei Enten — nicht mehr da war. Burmeister aber fuhr nach Hamburg und verkaufte das Federvieh.

Burmeister war der Führer. In den meisten Fällen behielt er auch die Beute für sich. Seine Kollegen, die er dann und wann mitnahm, wurden abgepeißt. Natürlich rief das Erbitterung hervor, die in letzter Linie dazu führte, daß ein plauderte. Auch in der Hauptverhandlung waren sie sich nicht einig. Burmeister möchte gern die Schuld den Mitangeklagten in die Schuhe schieben. Er will immer nur so mitgegangen sein. Daß die andern sich gegen eine solche Unterstellung wehren und zeitweilig recht energisch werden, kann man ihnen nicht verdenken.

Das Motiv, wie in den meisten Fällen, die Arbeitslosigkeit und damit das Elend. „Dem Elend ein Ende machen“, so äußerte sich einer.

Der Wert der gestohlenen Gegenstände ist nur gering. Und wenn man das Motiv der Handlungen berücksichtigt, so kann man den Angeklagten sehr wohl mildernde Umstände zubilligen. Bei dem mehrfach verurteilten Burmeister kommt das nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches leider nicht mehr in Frage. Gegen ihn beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft die außerordentlich schwere Strafe von sechs Jahren Zuchthaus. Die Strafaten des Mitangeklagten beantragte er mit Gefängnisstrafen von 2—6 Monaten zu ahnden. Das Gericht erkannte in den meisten Fällen laut Antrag der Staatsanwaltschaft. B—e.

Erläuterung des Arbeiterrates der Lübecker Straßenbahn

Ja keiner Sitzung am Dienstag nahe der Arbeiterrat Sitzung zu den Berichten in der Norddeutschen Zeitung vom 2. Februar und vom 12. März über seine Arbeiterratsitzung. Der Arbeiterrat beschloß einstimmig, folgendes darauf zu erwidern:

Der Arbeiterrat erklärt, daß in seinen Sitzungen überhaupt nicht über Politik, sondern nur über Gebiete seines Aufgabenbereiches beraten wird. In den fraglichen Sitzungen ist über die Reichsbahnangelegenheiten überhaupt nicht gesprochen worden. Er charakterisiert daher sämtliche in der Norddeutschen Zeitung angeführten Behauptungen als glatte Erfindung und völlig anmaßlich. Der Geschäftsführer des Gesamtverbandes der Arbeiter hat an seiner Sitzung teilgenommen. Da der Arbeiterrat sich mit der Wahl zum Reichspräsidenten gar nicht befaßt hat, war ja auch gar kein Anlaß für den Geschäftsführer des Gesamtverbandes vorhanden, sich gegen die angebliche Entstellung des Arbeiterrates zu wenden und ihn zu einer Verurteilung im Reichstagen zu bringen.

Der Arbeiterrat stellt fernerhin ausdrücklich fest, daß beide Parteien nur als selbständige Legation zu betrauten sind.

Der Arbeiterrat der Lübecker Straßenbahn
H. A. Brandt

Nachrichten des Stadtkonvents

Samstag, 2. März, 1932 Uhr: Die Stimme von Senow. — Sonntag, 3. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Montag, 4. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Dienstag, 5. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Mittwoch, 6. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Donnerstag, 7. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Freitag, 8. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Samstag, 9. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Sonntag, 10. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Montag, 11. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Dienstag, 12. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Mittwoch, 13. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Donnerstag, 14. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Freitag, 15. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Samstag, 16. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Sonntag, 17. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Montag, 18. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Dienstag, 19. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Mittwoch, 20. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Donnerstag, 21. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Freitag, 22. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Samstag, 23. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Sonntag, 24. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Montag, 25. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Dienstag, 26. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Mittwoch, 27. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Donnerstag, 28. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Freitag, 29. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Samstag, 30. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow. — Sonntag, 31. März, 9 Uhr: Die Stimme von Senow.

Nach-Abend. Die Lübecker Volkshochschule veranstaltet heute Abend im Lesesaal der Stadtbibliothek um 18½ Uhr einen Nach-Abend. Am Vorlesetisch und am Flügel: Dr. Hans Peter Karstedt.

Behn-Haus. Am Sonnabend, dem 19. März, wird nachmittags 1½ Uhr pünktlich die Ausstellung „Illustrationen zu Goethes Werken von der Zeit des Dichters bis zur Gegenwart“ auf der mit Kerzen beleuchteten Diele eröffnet. Herr Dr. Heise wird eine Ansprache halten und Herr Walter Kraft zwei Stücke von Faendel auf dem Cembalo spielen. Inschließend findet eine Besichtigung der Ausstellung im Gartengebäude statt, die wesentliche Teile der in Kiel mit großem Erfolg vorgeschrittenen Schau enthält.

Partei in Elms

In der letzten Monatsversammlung sprach der Gen. Senator Aug. Haut über den Reichstagswahl. Der Redner ging auf die Reichspräsidentenwahl ein und behauptete u. a., daß die gewaltigen Ausgaben für die zweite Wahl nicht sonst angewandt werden können. Er ging des weitern auf den Vorwurf Novemberverbrecher ein und fragte, ob es ein Verbrechen gewesen sei, daß der alte Hindenburg das Millionenheer gerufen in die Heimat führte, daß Ebert mit seinen Ratten das drohende Chaos abwandte? Wo waren denn die Herren Nazis damals? Herr Fried war in Pirnaisens unter die Schäfte gegangen. Herr Göbbels dachte noch die Schulbank, Herr Dudenhof fuhr noch Schweden, um den Frühling abzuwarten und dann in sein geliebtes Vaterland zurückzukehren, den Roub anzufachen und für den Reichspräsidentenwahlen Winter zu propagieren. Kurz, alle diese nationalsozialistischen Führer, sie setzen damals in ihren Reden und Taten sich im Augenwinkeln. Nach dieser Gesellschaft den Geranien, zeigt es ihnen bei den kommenden Wahlen. Ist die Gewerkschaft und die Arbeiter, für die eigenen Reizen durch die Gewerkschaften, achtet darauf, daß ein jeder von uns den Volksteden im Sinne hat, unterstützt die Gewerkschaftsbewegung durch ungezügelt, denn sie ist einer unserer Hauptausgangspunkte. Gung und schließlich für den die Parteien, dann ist der Gang auch nicht. Regt euch bei dem abernest besetzten Saale laßt den Redner.

Die Zahl der Arbeitslosen

Am 15. März, 1932 betrug die Zahl der Erwerbslosen am Orte an 21 129 Vorwoche 21 121

| Davon entfallen auf | Berichtswoche | Vorwoche |
|------------------------------|---------------|----------|
| Landwirtschaft | 617 | 625 |
| Steine und Erden | 187 | 140 |
| Metallgewerbe | 3432 | 3411 |
| Hilfsgewerbe | 868 | 888 |
| Baugewerbe | 1507 | 1492 |
| Graphisches Gewerbe | 199 | 201 |
| Alle übrigen Facharbeiter | 1379 | 1388 |
| Ungeleitete Arbeiter | 3907 | 3973 |
| Bauarbeiter (Hod- u Tiefbau) | 746 | 747 |
| Jugendliche Arbeiter | 425 | 424 |
| Erwerbsbeschränkte | 382 | 383 |
| Schiff-betragung | 461 | 467 |
| Angestellte | 1774 | 1778 |
| zusammen | | 15784 |
| Berufslose Erwerbsfähiger | | 5215 |
| Gesamtsumme | | 21 129 |

21 121

Wie wird das Wetter am Sonnabend?



Rälter

Mäßige bis frische Winde östlicher Richtung, zeitweise stärker zunehmende Bewölkung, trocken, ziemlich kalt.

Am Südrande des Hochs, welches von Island bis nach der Nordsee reicht, wehen in Nordwestdeutschland trockene nordöstliche Winde. In Süd- und Ostdeutschland macht sich die Mittelmeer-Warmluft, die im starken Strom nordwärts geführt wird, bereits durch Regenfälle bemerkbar. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob sich diese bis zu uns ausbreiten können. Der Einfluß der Mittelmeerwarmluft dürfte sich mit dem Hervortreten hoher Bewölkung erschöpfen. Ein Tiefausläufer, der sich an der norwegischen Küste entwickelt hat, dürfte ebenfalls ohne Bedeutung bleiben.

Rund um den Erdball



Das erste Photo vom Aufstand in Peshawar

In der indischen Provinz Peshawar revoltierten vor einiger Zeit die Eingeborenen gegen die Regierung. Unser Bild zeigt daß alle Personen auf den Landstraßen sich einer scharfen Kontrolle durch die Polizei unterziehen lassen müssen.

Lebenslängliche Zuchthausstrafe für einen Sexualmörder

Zehnjährige nach einem Notzuchtversuch getötet

sch. Neustrelitz, 18. März

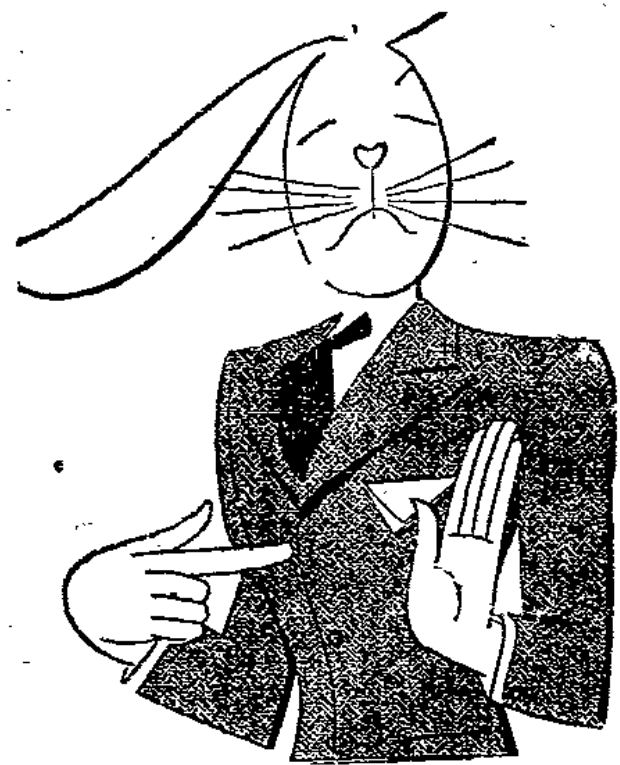
Dem Neustrelitzer Schwurgericht lag folgende schreckliche Tat zur Beurteilung vor. Der Wanderbursche Heurig, geboren am 4. Mai 1909 in Alt-Rüstraden bei Landsberg, hat, nachdem er sich einige Tage in der Gegend von Pasewalk herumgetrieben hatte, bei dem Versuch, in der Wohnung des Häuslers Oskar Schmidt Kleidungsstücke zu rauben, versucht, die kaum zehnjährige Tochter Hildegard Schmidt zu vergewaltigen und sie darauf getötet, indem er ihr die Kehle durchschnitt. Mitangellagt ist ein gewisser Holzahn, der über seine Begegnungen und Gespräche mit Heurig zu der kritischen Zeit falsche Aussagen mit seinem Eid bekräftigt hat. Beide sind geständig. Das Urteil lautete: Der Angeklagte Heurig wird zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, ihm werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. — Der Angeklagte Holzahn wird wegen Verbrechens des Meineids zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt; ein Monat der erlittenen Untersuchungshaft wird ihm auf die Strafe angerechnet.

Briefkasten

BS. Im Falle der Pfändung müssen Sie ihr Eigentumsrecht geltend machen und bei der Gegenpartei den Antrag auf Freigabe Ihres Eigentums stellen.

Ein Unzufriedener: Polizeivorschrift über Treppendeleuchtung besteht hier nicht. Es ist aber ortssüblich (und diese Ortsüblichkeit ist auch gerichtsüblich anerkannt), eine Beleuchtung durchzuführen. Jeder Mieter hat die zu seinem Stockwerk führende Treppe zu beleuchten, im Winter (1. Oktober bis 1. April) bis 9 Uhr abends und im Sommer bis 10 Uhr abends bzw. bis die Haustür geöffnet bleibt.

Schröberg: Wegen Ihrer Rechte müssen Sie sich an die Rechtsanwaltsstelle Lübeck, Parade 1, wenden, und genau angeben, um welche Art Witwenrente es sich handelt (Anfall, Kriegserrente usw.). Sie können sich evtl. schriftlich an diese Stelle wenden.



... also, — pikfein, sage ich Ihnen! — Einen Anzug haben mir die Leute verkauft: nicht dran zu tippen! — Würde Ihnen ja dringend raten: gehen Sie zu Ostern mit Ihren Kleidungsorgen auch mal zu

den zuverlässigen Kleiderfachleuten

Sie finden dort in reicher Auswahl:

Anzüge und Mäntel

in frühlingsfroher Verarbeitung aus reinwollenem Kammgarn und Cheviot, von einer Eleganz und einem Sitz, die den Fachmann in Erstaunen setzen.

28.- 35.- 48.-



Spille & Lühmann



Frühlingsohren im Zoo

Der gemaltige See-Elefant des Berliner Zoologischen Gartens, „Roland“, spürt auch den Frühling und reckt und streckt sich.

Kurze Meldungen

Sturmfahrt. Drei Banditen, die mit vorgehaltenen Revolvern in eine Filiale der Budapest-er Gemeindezentralparafasse eindringen, wurden von den dort tätigen Beamten durch ein Bombardement mit Lintenschnur und Briefbeschwerern begrüßt. Als einem der Banditen auch noch der Revolver entfallen war, ergriffen die Verbrecher die Flucht.

Tod eines Forschers. In Hongkong verstarb an den Folgen einer Lungenentzündung der deutsche Ingenieur und Forschungsreisende Haardt. Haardt stand vor der Durchführung einer großen Asien- und Chinafahrt mit Raupenantriebs-Kraftwagen.

Dartmoor. Vor dem Gericht in Princetown (England) begann der Prozeß gegen 32 Hauptbeteiligte der Zuchthausrevolte von Dartmoor. Die Verhandlung findet im Rathaus von Princetown statt; die Gefangenen, die schwer gefesselt, in Zivilkleidern nach Princetown gebracht wurden, sitzen in einem regelrechten Käfig. Da trotzdem mit Ausbruchversuchen gerechnet wird, ist die Umgebung des Rathauses von Princetown durch Polizeipatrouillen gesichert.

Weder Zeppelin. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das während des Winters gründlich überholt wurde, führte am Dienstag von Friedrichshafen aus eine mehrstündige Werftstättenfahrt durch. Dr. Eckener nahm an der Fahrt teil. Der nächste Südamerikastart erfolgt am Montag, dem 21. März, früh 41 Uhr.

Gerante Wohlfahrtsunterstützung. In Wolfen bei Bitterfeld wurde von unbekanntem Täter der Geldschrank der Gemeindefabrik aufgeschlüsselt. Den Einbrechern fielen über 4000 Mark in die Hände. Das Geld lag zur Zahlung von Wohlfahrtsunterstützungen bereit.

Gewöhnliche Briefe. Im Bahnpostamt von Wels (Oberösterreich) wurde eine größere Menge gewöhnlicher Briefe beschlagnahmt, die beträchtliche Quantitäten von Valuten und Devisen enthielten. Die Werte, die vom Ausland her nach Wien eingeschmuggelt werden sollten, wurden der österreichischen Nationalbank überwiesen.

Zecherwette. Bei einem Zechgelage mehrerer Bauernburschen in dem nordöstlichen Städtchen Erwin am Inger wurde eine Wette abgeschlossen: derjenige sollte 50 Pengö erhalten, der barfuß einen mit Schnee und Eis bedeckten Berg in der Nähe besteigen würde. Der „Sieger“ bekam das Geld ausgezahlt, aber seine Füße, die ihm erfroren waren, mußten im Krankenhaus amputiert werden.

Pfleghaar freigelassen. Der in Dresden unter dem Verdacht des Göttinger Diebstahls des hawaiischen Königs mantels verhaftete und nach Göttingen überführte Student Pfleghaar wurde aus der Haft entlassen. Es konnte ihm nicht nachgewiesen werden, daß er mit dem Diebstahl irgend etwas zu tun hat.

Der richtige Weg zur Erlangung

schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Befestigung des höchst gefährlichen Zahneinganges

It folgender Drücken Sie einen Strang Chlorodont Zahnpaste auf die trockene Chlorodont Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Rückenstück), drücken Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, wobei Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der ungarische Zahnelag ist verschwindend und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Sälen Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie unbedingt Chlorodont-Zahnpaste. Unter Vorzugspreis.

Feuer im Stettiner Hafen

Stettin, 18. März (Radio)

Ein Riesenbrand brach am Donnerstag im Stettiner Hafen aus. Der Brandherd liegt in dem Vellager der großen Tankanlagen der Dopolin-Gesellschaft. Insgesamt 1000 Fässer Schmieröl wurden vom Feuer vernichtet. Erst am Abend konnte das Großfeuer gelöscht werden. Die gesamte Stettiner Feuerwehr mußte zur Bekämpfung des Brandes aufgeboten werden. Große Dienste leistete ein Feuerlöschboot, mit dessen Hilfe 20 Schlauchleitungen gelegt werden konnten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Selbst Rothschild in Geldnot

Lord Rothschild in London hat seine weltberühmte Vogelsammlung, die mehr als 300 000 Exemplare zählt und die größte Privatsammlung dieser Art überhaupt darstellt, „wegen Geldmangels“ an das Naturhistorische Museum in New York für 100 000 Pfund verkauft. Lord Rothschild erklärt, daß er seine Sammlung, an deren Ausbau er 40 Jahre lang arbeitete, gern dem Britischen Museum zum Geschenk gemacht hätte, sich aber zu diesem Luxus heute nicht in der Lage sehe.

Feuer im Kohlenicht

Bratt, 18. März (Radio)

Im Kohlenicht ist ein großes Feuer ausgebrochen, das immer noch andauert. Die Generaldirektion der Brüder-Kohlenwerke teilt mit, daß kaum noch Aussicht besteht, die in der Grube eingeschlossenen 8 Bergleute zu retten. Dennoch werden die Rettungsarbeiten mit aller Kraft fortgesetzt. Die Arbeiter zur Eindämmung des Feuers werden noch einige Tage in Anspruch nehmen. 400 Mann sind damit beschäftigt, das Feuer zu erlöchen. Gelingt das nicht, dann werden 1500 Arbeiter betroffen.



Vorteilhafte Frühjahrs-Mäntel

aus Stoffen engl. Art. ganz auf Kunst-Seidensfutter in kurzer Jungmädchenf. a. Wettermänt.

6.90

Vorteil alle Frühjahrs-Mäntel

aus Shetland und Fancystoffen in moderner Steppform ganz auf Kunst-Seidenserge gefüttert

14.50

Vorteilhafte Frühjahrs-Mäntel

aus Shetland Diagon. auch blau Marokan und Fleur de Laine-stoffe in vielen Ausführungen

24.50

Vorteilhafte Frühjahrs-Mäntel

in bes. hochwert. Schneid.-Arb. aus tesch. Nopp. Shetland, tail. Form, mit u. ohne Gürt. zu trag.

32.50

Dargeel

Holstenstraße 16

Lübeck

Provinz Lübeck

Für Wohlfahrts-erwerbslose und Arbeitsbeschaffung

Bad Schwartau, 17. März

Eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der vereinigten Ortsausschüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, die am Mittwoch bei Ramm in Eutin stattfand, hat folgende Eingabe an den Landesauschuss zu der Beratung des Haushaltsplanes, an den Vorsitzenden des Landesvorstandes und den Landesvorstand eingereicht:

Die Arbeitsgemeinschaft der vereinigten Ortsausschüsse der Gewerkschaften hat sich eingehend mit dem Abbau der Richtsätze der Wohlfahrts-erwerbslosen im Landesteil Lübeck befaßt, des ferneren mit der Arbeitsbeschaffung für die Erwerbslosen.

Die Ortsausschüsse sind der Ansicht, daß es nicht zu verantworten ist, daß man heute für ein Ehepaar pro Woche 7,44 RM und 3 RM Mietzuschuß pro Monat bezahlt, es müssen unter allen Umständen die Richtsätze oder der Mietzuschuß erhöht werden.

Zwecks Arbeitsbeschaffung ersuchen wir um eine Einsetzung eines Betrages von 200 000 RM in den Haushaltsplan.

Wir sind der Ansicht, daß diesen Anträgen unbedingt entgegengeprochen werden muß, um die dringendste Not der Wohlfahrts-erwerbslosen zu lindern.

Schon dagewesen?

in Honsdorf, 16. März

In seiner letzten Sitzung beschloß der Gemeinderat der Gemeinde West-Katekau, am 15. April die Zahlungen einzustellen, wenn der Landesverband nicht bis dahin sämtliche Fürsorgelasten übernommen hat. Wir berichteten schon, daß kürzlich die Gemeinde erfolglos gepfändet worden ist. Nun soll der Gemeindevorsteher am Sonnabend vor dem Amtsgericht Bad Schwartau im Auftrage der Lehrer Rod und 16 Genossen den Offenbarungseid für die Gemeinde leisten. Fürwahr, in der oft so viel gepriesenen Steuerwelt des Landesteils Lübeck sind herrliche Zustände. Wahrscheinlich wird man den Gemeindevorsteher zur Erzwingung des Eides auch noch einsperren lassen.

Ein Fehlurteil gegen Reichsbannerleute

Schwerin, 18. März

Ein empörendes Urteil, dessen Einseitigkeit schärfsten Widerspruch auslösen muß, wurde am Donnerstag von der Strafkammer Schwerin gegen 16 Reichsbannerleute verkündet. Ihnen wurden insgesamt 48 Monate Gefängnis zubilligt. Die Strafkammer sowohl wie die erste Instanz, das Amtsgericht Lübbchen, hat es den Reichsbannerleuten als Verbrechen ausgelegt, daß sie zu einer sozialdemokratischen Versammlung mit Stöcken erschienen. Sie sollen sich dadurch gegen die mecklenburgische Notverordnung wegen Waffenmißbrauch vergangen haben. Diese Notverordnung läßt aber durchaus die Frage offen, ob ein Stock als Waffe angesehen werden kann. Die mecklenburgischen Behörden und auch die Polizei haben unter anderen Umständen gegen das Tragen von Stöcken nichts einzuwenden gehabt. Sie ließen nach dem Urteilsspruch von Lübbchen, der auch im Landtag Gegenstand schärfster Kritik war, rechtsradikale Gruppen ungehindert Stöcke tragen. Mehrere tausend Stahlhelmer marschierten unter den Augen der Polizei mit Handstöcken, ohne daß die Polizei oder sonst jemand daran gedacht hätten, sie daran zu hindern oder die Stahlhelmer wegen Vergehens gegen die Notverordnung unter Anklage zu stellen. Sogar der Führer der mecklenburgischen Regierungsparteien, der deputationsfähige Abgeordnete Dr. von Dersow, hat im Hauptauschuß des Landtages keinen Zweifel darüber gelassen, daß Stöcke nicht als Waffen im Sinne des Gesetzes anzusehen seien und ironisierend hinzugefügt, daß das Gesetz selbst für Juristen mißverständlich sei. Von der mecklenburgischen Regierung muß dringend erwartet werden, daß sie dem von der Justiz begangenen Unrecht nicht noch ein zweites hinzufügt. Aus Gründen der Gerechtigkeit darf sie dieses Fehlurteil nicht vollstrecken lassen.

Mecklenburg-Schwerins Staatshaushaltsplan angenommen

Schwerin, 18. März

Der Staatshaushaltsplan für Mecklenburg-Schwerin, der letzte der jetzigen Rechtsregierung, gelangte Donnerstagabend im mecklenburg-schwerinschen Landtage mit 25 zu 20 Stimmen zur Annahme. Gelegentlich der großen Schlussansprache nahm der Führer der Sozialdemokraten, Abgeordneter Wolkmann, nochmals Veranlassung, auf die nationalsozialistische Zerstückelungsarbeit innerhalb der mecklenburgischen Ordnungspolizei hinzuweisen. Die nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Silberbrandt und Steinfaß hätten innerhalb der Ordnungspolizei gegen die Verfassung, auf die doch die Polizeibeamten den Eid geleistet hätten, gehetzt. Durch diese Wählbarkeit sei die Disziplin der mecklenburgischen Ordnungspolizei verloren gegangen. Die Folgen der nationalsozialistischen Agitation hätten sich verheerend ausgewirkt und die Rechtsregierung habe — wegen ihrer parlamentarischen Abhängigkeit von den Nationalsozialisten — nicht den Mut gefunden, gegen diese nationalsozialistische Unterminierung der Ordnungspolizei einzuschreiten.

Prozeß gegen den Vorstand der Ortskrankenkasse

Fortsetzung der Zeugenvernehmung

7. Tag

Als erster Zeuge wurde am gestrigen Tage der Oberinspektor Eimme, der Leiter des Versicherungsamtes vernommen.

Das Versicherungsamt ist — um das noch einmal kurz zu wiederholen — die Aufsichtsbehörde über die Ortskrankenkasse.

Eimme, der seit ungefähr 1922 am Versicherungsamt tätig ist, wird vom Vorsitzenden zunächst gebeten, sich ganz allgemein einmal über das Verhältnis auszusprechen, das zwischen ihm und der Ortskrankenkasse seit dem Antritt Dregers geherrscht hat.

Der Vorsitzende glaubt zu meinen, daß es, wie verschiedene Vorstandsmitglieder in der Vernehmung durchblicken ließen, ein vielleicht etwas gespanntes gewesen sei und ob dazu nicht seine damalige Nichtwahl zum Direktor der Kasse beigetragen haben könnte.

Der Zeuge verneint und sagt:

„Von mir aus nicht. Die Meinung, daß ich durch die Nichtwahl mich vielleicht getränkt oder enttäuscht fühle, kommt nicht in Frage, da ich mich schon sehr oft um andere Posten beworben, sie aber auch nicht erhalten habe.“

Vorsitzender: „Oder vielleicht seit der Angelegenheit mit den Jubiläumsgaben für die drei Angestellten, da das Versicherungsamt diese ja beanstandete.“

Zeuge: „Das kann man so ohne weiteres nicht sagen. Allerdings hat Herr Direktor Dregger mir einmal telefonisch erklärt, daß, wenn die Reibereien so weiter gingen, würde er veranlassen, daß ich von meinem Posten entfernt würde.“

Dregger sagt dazu, er habe dem Versicherungsamt schriftlich mitteilen lassen, daß die Ortskrankenkasse beim Senat vorstellig werden würde, damit dieses Verhältnis geändert würde.

Vorsitzender: „Wie ist das nun gewesen mit dem Ueberfenden der Vorstandsprotokolle an das Versicherungsamt?“

Zeuge: „Ganz früher wurden sie nicht überfandt. Dregger hat es dann gelegentlich einer Besprechung mit mir dem Versicherungsamt angeboten. Daraufhin haben wir sie auch bekommen. Dann allerdings hörte es wieder auf. Später haben wir sie dann verlangt.“

Rechtsanwalt Jakobson überreicht darauf dem Gericht eine Reichsgerichtsentcheidung, nach der Ueberfendungen von Vorstandsprotokollen an die Aufsichtsbehörde nicht vorgenommen zu werden brauchen.

Bezüglich der gemachten Jubiläumsgaben äußert sich der Zeuge dahingehend, daß früher allerdings auch welche gemacht worden wären, daß aber damals bei Oberländer und Körner darauf hingewiesen worden ist, daß solche Gaben nicht mehr erwünscht seien.

Vom Hoff weist darauf hin, daß später, aber noch vor Dregger, doch noch Jubiläumsgaben gegeben worden sind, von denen das Versicherungsamt ebenfalls gewußt hätte.

Vorsitzender: „Sind Sie verpflichtet, dem Vorsitzenden des Versicherungsamtes alle Angelegenheiten zu unterbreiten?“

Zeuge: „Nein. Nur in besonderen Fällen. Die Ablehnung der Jubiläumsgaben, die hier zur Debatte stehen, habe ich von mir aus entschieden.“

Dr. Ihde: „Jubiläumsgaben sind nach dem Paragraphen 363 der Reichsversicherungsordnung doch noch nie zulässig gewesen. Warum sind diese früher denn nicht moniert worden?“

Der Zeuge kann darüber keine präzise Antwort geben. Man wendet sich dann dem Punkt zu, der die Jubiläumsgabe der Feiertage und Uwert behandelt.

Vorsitzender: „Wie hat sich das Versicherungsamt dazu gestellt?“

Zeuge: „Wir haben die Feiertage und die Geschenke beanstandet, da das auch in einer anderen Form gemacht werden könnte.“

Vorsitzender: „Wie war das nun mit dem Ehrengeld, das man dem scheidenden Vorsitzenden Körner überreicht hat?“

Zeuge: „Körner hat die 2000.— RM für entgangenen Lohn erhalten. So war das jedenfalls gedacht.“

Auf Vorhalten vom Hoff, daß Körner gleichzeitig Geschäftsführer der Kasse und Vorsitzender des Vorstandes war, und daß das nach den Bestimmungen unzulässig sei, erklärt der Zeuge, daß diese Vorschriften damals auf Wunsch der Ortskrankenkasse durch das Versicherungsamt umgangen worden seien.

Vorsitzender: „Haben Sie von den Effen, die z. B. bei Eröffnung der Erholungsheime gegeben wurden, nichts gewußt?“

Zeuge: „Nein. Ich kann mich jedenfalls nicht darauf befinnen.“

Vorsitzender: „Sie haben also an keiner solchen Feier teilgenommen?“

Zeuge: „Doch, das stimmt. An zwei solchen Effen habe ich teilgenommen.“

Es kommt dann noch ein Fall zur Sprache, der besagt, daß der verstorbene Senator Hoff gleichzeitig im Vorstand der Ortskrankenkasse und Vorsitzender des Versicherungsamtes gewesen ist.

Dr. Schundt macht den Zeugen darauf aufmerksam, daß er als Leiter des Versicherungsamtes hätte wissen müssen, daß das ungesetzlich sei. Es sei aber damals kein Anstoß daran genommen worden.

Dann kommt die Aufwandsentschädigung Dregers an die Reihe.

Vorsitzender: „Es ist hier geltend gemacht worden, daß früher der damalige Direktor Oberländer eine Feuerungszulage zu seinem Gehalt bekommen hätte.“

Zeuge: „Das ist möglich. Das war aber weit vor meiner Zeit.“

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die an Dregger gewährte Aufwandsentschädigung durch besondere Verdienste oder größere Arbeitsleistung auf Seiten Dregers gerechtfertigt wäre, ist der Zeuge der Meinung, daß allerdings wesentliche Verbesserungen in der Kasse ihm aufgefallen wären, daß die Reorganisation aber schon vorher in Angriff genommen worden sei.

Was den Ankauf der Internationalen Anleihe des Deutschen Reiches betrifft, so meint der Zeuge, daß man hier ein höher verzinsliches Papier hätte kaufen können. Die Monierung durch das Versicherungsamt sei aber insbesondere deshalb erfolgt, weil das Papier nicht bei einer mündelsicheren Bank gekauft sei, trotzdem die Vorschrift so lautet.

Die Tagelgeldüberschreitung ergibt:

Vorsitzender: „Ist eine derartige Ueberschreitung nicht auch früher schon vorgekommen?“

Zeuge: „Ja, das ist auch einmal beanstandet worden.“

Zeuge: „Wissen Sie, daß schon der Vorsitzende das Recht hatte, die Tagelgeldüberschreitung zu genehmigen?“

Zeuge: „Nein, das ist mir nicht bekannt.“

Auf den Vorhalt hin, ob er wisse, daß anlässlich einer früheren Reise nach Bremen, an der er teilgenommen habe, die Tagelgelder auch überschritten worden seien, erwidert der Zeuge, daß er sich daran nicht erinnert.

Wegen der Hypothekengabe befragt, erklärt der Zeuge, darüber nicht unterrichtet zu sein.

Vorsitzender: „Wissen Sie, daß deshalb Herrn Direktor Dregger eine Rüge erteilt worden ist?“

Zeuge: „Ja wohl, das hat der Vorstand vorgenommen. Ans ist es dann auch mitgeteilt worden.“

Nach der Mittagspause stellt zunächst der Staatsanwalt zwei Beweisanträge.

Er beantragt, erstens den früheren Direktor Oberländer als Zeugen darüber zu hören, daß er keine Feuerungszulage erhalten hat, sondern eine Ausgleichszulage zu seinem Gehalt. Und zweitens Körner als Zeugen darüber zu vernahmen, daß das ihm damals gegebene Essen sich in bescheidensten Grenzen gehalten hat.

Rechtsanwalt Jakobson und auch Dr. Ihde bitten unter entsprechender Begründung das Gericht, diese Anträge abzulehnen.

Dann wird als nächster Zeuge Oberregierungsrat Dr. Stord vernommen.

Dr. Stord hat die Angelegenheit der Jubiläumsgaben im Oberversicherungsamt, das ist die nächst höhere Instanz des Versicherungsamtes, bearbeitet. Er ist derjenige, welcher nach der Ablehnung durch das Versicherungsamt mit vom Hoff und dem Betriebsratmitglied Reiberger verhandelt hat.

Vorsitzender: „Sie sollen bei der Verhandlung ihre Zustimmung dazu gegeben haben?“

Dr. Stord: „Vom Hoff, als Vertreter des Zentralverbandes der Angestellten, hat mir vorgeschlagen, daß, wenn jetzt ganz plötzlich mit den Jubiläumsgaben Schluss gemacht werden würde, dieses unzweifelhaft eine Härte für die Kassangeestellten bedeute, die jetzt drantommen würden. Ich habe erklärt, nichts deute, die jetzt drantommen würden, wenn das Versicherungsamt gegen eine Auszahlung zu haben, wenn das Versicherungsamt mit dem ich mich noch in Verbindung setzen wollte, nichts daraus herleiten würde. Als die ein halbes Jahr später ausgezahlte Jubiläumsgabe vollzogen wurde, bin ich dann allerdings überrascht gewesen, weil ich geglaubt habe, daß nach den drei Jubiläumsgaben Landau, Junge und Möller keine mehr gemacht werden sollten.“

Vorsitzender: „Sie haben also geglaubt, daß mit 1929 die Fälle erledigt sein sollten?“

Zeuge: „Meiner Meinung nach ja. Es ist allerdings nicht direkt von 1929 gesprochen worden, wie überhaupt kein bestimmter Zeitpunkt und keine Namen genannt worden sind. Es ist absolut verständlich, wenn Herr vom Hoff auch diesen späteren Fall mit eingeschlossen hielt, da die drei Jubiläumsgaben erst Anfang 1930 zur Auszahlung gelangt sind und er deshalb geglaubt habe, mit dem Jahre 1930 sei Schluss mit Jubiläumsgaben zu machen. Ich bekenne, daß er mich bei der ganzen Aussprache, vielleicht absichtlich, hat im Dunkeln tappen lassen.“

Der Zeuge Reiberger, der dann vernommen wird, kann auch nichts Neues über die Verhandlung, der er beigewohnt hat, sagen.

Damit ist die Vernehmung der beiden Zeugen beendet.

Zum Schluß verkündet der Vorsitzende folgenden Beschluß des Gerichts:

Die Beweisanträge des Staatsanwalts, den Direktor Oberländer, den Vorsitzenden Körner und den Oberinspektor Wulff als Zeugen zu vernahmen, werden abgelehnt. Ebenso wird abgelehnt, Frau Möller, die damalige Wirtin von Fredenbogens Keller, die von Rechtsanwalt Jakobson als Zeugin benannt worden war, zu vernahmen.

Zu Freitag sind als Zeugen geladen: Direktor Dagenström, Direktor Haffe von der Lübecker Brandkasse, Präsident Helms, Rentant Kula, Frau Willhöft, Herr Appel und Herr Schröder.

Mit der Zeugenvernehmung hofft man an diesem Tage fertig zu werden. Sonnabend kämen dann die Sachverständigen zu Worte, so daß Montag voraussichtlich mit den Plaidoyers begonnen wird.

Sammeln Sie die Gutscheine von:

SUNLIGHT SEIFE
Doppelstück 27 Pf. Würfel..... 23 Pf.

VIM Die Putzfrau in der Dose
Doppeldose 35 Pf. Normaldose 20 Pf.

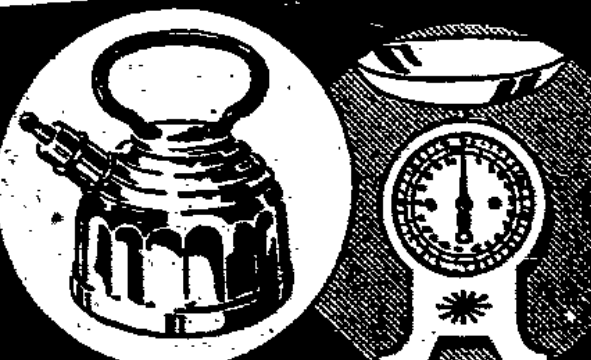
LUX SEIFENFLOCKEN
Doppelpaket 45 Pf. Normalpaket 27 Pf.

SUMA Das moderne Waschmittel
Originalpaket..... 36 Pf.

Atlantis die neue Toilette Seife zu 25 Pf.

FLÖTENKESSEL
aus gutem Aluminium
5 Gutscheine

KÜCHENWAGE
in solider Ausführung
90 Gutscheine



SUNLIGHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM-BERLIN

